

»Wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwuchsen«

Die Mennonitischen Geschichtsblätter im Dritten Reich

Es verblüfft, mit welcher Selbstsicherheit das deutsche Mennonitentum im Hitlerdeutschland auftrat.¹ Es hat 1934 zwar als Freikirche dem Eingliederungsversuch durch die Deutsche Evangelische Kirche (DEK) geschickt widerstanden, aber sich 1933 von der Wehrlosigkeit distanziert und seine Loyalität zum NS-Staat bekundet.²

Die Mennoniten hatten sich in der Weimarer Zeit weder als demokratische noch als pazifistische Kraft profiliert.³ Kein mennonitisches Buch fiel der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 zum Opfer, kein mennonitischer Politiker wurde verhaftet oder gefoltert, kein Prediger oder Pastor auch nur einen Tag lang verhört, nicht an einem Mennonit wurde nach 1933 politische Rache verübt. Kein mennonitischer Beamter oder Hochschullehrer verlor durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums seine Stellung. »Doppelmitgliedschaften« in Gemeinde und Nationalsozialistischer Partei (NSDAP), Hitlerjugend, Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht führten an keinem Ort zum status confessionis. Die Mennoniten waren für die an die Macht gekommenen Nazis keine Gegner. Im Gegenteil, sie wurden – besonders wegen der Verdienste ihrer deutschsprachigen Diaspora – mit völkischem Lob überschüttet. Sie selbst waren sich bewußt oder unbewußt sicher, eine rassisch homogene Gruppe zu bilden, ein Vorzug, den keine andere Kirche oder Glaubensgemeinschaft vorweisen konnte. 1936 brachte Christian Neff das erste Mennonitische Adreßbuch heraus⁴ und legte die Namen der Männer und Haushaltsvorstände, der Ehefrauen und Kinder offen, die Berufe und Adressen fast der kompletten deutschen Mennonitenschaft, kaum ein Jahr nach dem Erlaß der für das deutsche Judentum verheerenden Nürnberger Rassengesetze vom September 1935, dem Beginn einer menschlichen und auch kulturellen Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes. Die Mennoniten mußten sich im Dritten Reich nicht verstecken.

In dieser finsternen Zeit der Entrechtung und moralischen Niedertracht blühte die kleine deutsche Mennonitenschaft publizistisch auf.⁵ Es wurden seit 1935 alljährlich reichsweit Mennonitentage gefeiert, Familientreffen und Sippen-tage kamen hinzu. Die *Mennonitischen Blätter*, *Mennonitische Jugendwarte*, das *Gemeindeblatt der Mennoniten* und der *Christliche Gemeindekalender* erschienen in gewohnter Regelmäßigkeit bis in die Kriegszeit. Sieben Monate

nach den Novemberpogromen 1938 mit über 1000 jüdischen Opfern und der Schändung und Zerstörung fast aller jüdischen Gotteshäuser im Land, zog ein prominentes mennonitisches Gemeindeglied auf dem Krefelder Mennonitentag in seinem Vortrag »Wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwuchsen« eine überaus positive Bilanz.⁶

1933 war der Mennonitische Geschichtsverein gegründet worden, zahlende Mitglieder waren schon seit 1932 verzeichnet. 1936 lag die erste Doppelnummer der *Mennonitischen Geschichtsblätter* vor. Ihr Schriftleiter war Christian Hege, der auch als Schriftführer im Geschichtsverein amtierte. Hege, damals neben Christian Neff der Grandseigneur der deutschen mennonitischen Historiographie, betrieb darüber hinaus im Selbstverlag gemeinsam mit Christian Neff das 1913 begonnene *Mennonitische Lexikon*, eine einzigartige und bewundernswerte Großleistung.⁷ Aber was bewog Christian Hege, ausgerechnet 1936 eine mennonitische Geschichtszeitschrift zu starten, die übrigens 1933 noch gar nicht vorgesehen war? Und welches inhaltliche Konzept verfolgte er in den nächsten schwierigen Jahren?

Entlang dreier thematischer Linien, die sich quer durch die ersten Hefte ziehen, soll in dieser Arbeit die redaktionelle Strategie Christian Heges aufgezeigt werden⁸: erstens eine geschickte Auswahl, Platzierung und Kommentierung von Beiträgen zur Täufer- und Mennonitengeschichte, die sich an den Geist der Zeit anpaßt; zweitens das sich in zahlreichen Beiträgen widerspiegelnde Bekenntnis zum völkischen Deutschtum und zu deutsch-mennonitischer Kulturleistung und drittens das Dulden einer immer rassistischer werdenden Familien- und Sippenforschung. Darüber hinaus ermöglichen die ungewöhnlich ausführlichen Berichte und Protokolle über die Generalversammlungen des Mennonitischen Geschichtsvereins, die in jedem Heft zum Abdruck kommen, wichtige Einsichten bezüglich der Handlungen besonders dominant agierender Personen.⁹

»Auch Zeitgeschichte wollen wir pflegen«¹⁰

Im November 1936 erschien die erste Ausgabe der *Mennonitischen Geschichtsblätter* als Heft Nr. 1/2, alljährlich folgten dann bis in die Kriegszeit 1940 die nächsten Hefte. Für 1941 war das 6. Heft im Manuskript abgeschlossen, konnte aber nicht mehr gedruckt werden. Die Mitgliederzahlen im Geschichtsverein stiegen von Jahr zu Jahr, sogar die Preussische Staatsbibliothek war institutionelles Mitglied.

Der Geschichtsverein eröffnete eine eigene Schriftenreihe, die mit der Festgabe für Christian Neff begann.¹¹ Er war in der Täuferaktenkommission des Vereins für Reformationsgeschichte an der Universität Heidelberg vertreten,

zwei Quellenbände zur Geschichte der Täufer waren dort erschienen.¹² Die Gründung einer »Zentralstelle zur Geschichtsforschung der westpreußischen Mennoniten« wurde vom Schriftleiter lobend herausgestellt¹³, das Interesse in den Gemeinden an der mennonitischen Geschichtsforschung stieg.

Im Vorwort des ersten Heftes war immer noch die Klage über die Geringschätzung durch die konfessionell geprägte Kirchengeschichtsschreibung »bis in die Gegenwart« hörbar.¹⁴ Der Stachel der Mißachtung auch in Fachkreisen steckte tief. Christian Hege sehnte sich nach Rehabilitierung der Mennoniten auch in der Forschung. Die nationalsozialistische Landschaft im Jahr 1936 schien ihm, Christian Neff und den Brüdern im Geschichtsverein dafür günstig. Nirgendwo formulierte er auch nur einen Hauch von Kritik am nationalsozialistischen Staat, und auch die Vereinsversammlungen verliefen künftig in großer Harmonie und frei von erkennbaren Meinungsunterschieden. Zu keinem Zeitpunkt waren die *Mennonitischen Geschichtsblätter* von Verbot bedroht.

Hege bot eine Täufergeschichtsdarstellung, die sich einerseits um grundlegende Anerkennung bemühte und andererseits geschickt Kollisionen mit den kontrollierenden Staats- und Gestapoorganen zu vermeiden wußte. Er hob ein Täuferum hervor, das durch die Verfolgung seitens der von Rom geprägten Reichsgewalten und die Abwertung durch die Reformatoren gekennzeichnet war und das sich schon immer für die Trennung von Kirche und Staat einsetzte, was dem Wunschbild der Nazis von Glaubensgemeinschaften entsprach.¹⁵ Auch die Radikalität täuferischer Ideen konnte vorgezeigt werden, beispielsweise ihr nüchterner Antisakramentalismus in der Tauffrage oder ihre Lehre vom freien menschlichen Willen. Diese Radikalität kam dem offiziellen nationalsozialistischen Menschenbild nahe.¹⁶ Aufsätze zur täuferischen Ablehnung des Staatsdienstes oder zu pazifistischen Haltungen waren hingegen tabu.

Was die unmittelbare »Zeitgeschichte« betraf, drückte sich bei Hege ein deutliches Harmoniebedürfnis gegenüber dem NS-Staat aus. Fast kommentarlos wurde über die Umwandlung der mennonitischen Schultiftung Realanstalt am Donnersberg in eine NS-Musterschule berichtet.¹⁷

In den *Mennonitischen Geschichtsblättern* breitete sich eine gewisse Grundstimmung aus, nach Jahrhunderten der konfessionellen und staatlichen Verunglimpfung endlich auch auf wissenschaftlichem Gebiet akzeptiert zu sein, die mennonitische Geschichtsforschung erfuhr Lob und Interesse von höchster staatlicher Stelle¹⁸, die Promotion von Cornelius Krahn über Menno Simons 1936 an der Heidelberger Universität wurde mit Genugtuung bekanntgegeben.¹⁹

Der mennonitischen Forschung schien sich in dieser Zeit des Nationalsozialismus eine große Chance der historischen Wiedergutmachung und damit auch der eigenen Identitätsstärkung zu bieten. Diesem Zweck dienten auch antikomunistische Töne im Gleichklang mit nationalsozialistischer Propaganda: »Archive von Kommunisten zerstört. Wichtige Urkunden der Mennoniten in Rußland vernichtet.«²⁰ Im gleichen Heft wurde bekanntgegeben, daß die Preußische Staatsbibliothek in Berlin bereit sei, hunderte von mennonitischen Schriften und Aufsätzen zusätzlich in ihre Mennonitica-Sammlung aufzunehmen.²¹ Mennonitischer Literatur wurde die große Ehre zuteil, in den »Tempel« aller deutschen Bibliotheken aufgenommen zu werden.

Im Jahr 1938 verdoppelte sich der Umfang der *Mennonitischen Geschichtsblätter*, es waren nun 100 Seiten, die Zahl der Vereinsmitglieder stieg kontinuierlich – und dies zu einem Zeitpunkt, als der offene Kampf des NS-Regimes gegen Kirchen und Freikirchen spürbar zunahm, bedeutende kirchliche Zeitschriften aufgrund ihrer oppositionellen Haltung die Arbeit einstellen mußten (z. B. die renommierte, Karl Barth nahestehende *Evangelische Theologie*) und landesweit katholische Zeitungen und Periodika verboten wurden.

Christian Hege lancierte und kommentierte auch gezielt Beiträge entlang der Expansionspolitik Adolf Hitlers. Seine Einleitung zu Johann Loserths Aufsatz über die Täufer in Nikolsburg im 16. Jahrhundert brachte die »Eingliederung Südmährens in das Großdeutsche Reich« im Jahr 1938 in Verbindung mit der Täufergeschichte in diesem Gebiet.²²

Hege begann Heft 1939 mit seinem Überblicksartikel »Das Täuferturn in Österreich. Rege Forschungstätigkeit in den letzten 60 Jahren«. Dabei wurde die gewaltsame Eingliederung Österreichs als ein für die Täuferforschung bereicherndes Ereignis präsentiert.²³ Die gewaltsame Einverleibung »deutschstämmiger« Nachbargebiete liest sich in den Mennonitischen Geschichtsblättern wie eine die Täuferforschung begünstigende Abfolge historischer Ereignisse. Das Heft vom August 1940 wird von Prof. Dr. Erich Keyser mit einem Beitrag über »Die Mennoniten im Weichselland« eröffnet. Christian Hege ließ es sich auch hier nicht nehmen, in einer kleinen Vorbemerkung – sozusagen als Nachklang zum Angriffskrieg gegen Polen im September 1939 – die Bedeutung der mennonitischen Kulturleistung im Mündungsgebiet der Weichsel hervorzuheben, diesem für die Geschichte der Mennoniten bedeutsamen Gebiet, »das nach 21jähriger Lostrennung vom Deutschen Reich jetzt wieder mit diesem vereinigt ist«.²⁴ Die mennonitische Geschichtsschreibung befand sich 1940 in Resonanz mit der NS-Kriegspolitik.

Dem Beitrag Keyzers folgt Christian Heges eigener Beitrag über »Die Mennoniten in den Kriegsgebieten von 1939/40. Vergangenheit und Gegenwart

in kurzem Überblick«, eine erschreckend kaltherzige Bilanzierung der eroberten Gebiete und Länder und deren Mennonitengemeinden: »Heute dürfen sämtliche Mennoniten, die bei Kriegsausbruch in Danzig und Polen gewohnt haben, Staatsangehörige des Deutschen Reiches sein.« Hege schreibt von den »überall siegreichen deutschen Armeen« und daß sich in diesen Ländern »die Mennoniten ebenso wie in Deutschland durch kulturelle Leistungen hervorgetan« hätten, »die weiteren Kreisen nur wenig bekannt sind.« Mit anderen Worten: Im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg wurden die mennonitischen Kulturleistungen ins rechte Licht gerückt.²⁵

Das Bekenntnis zu völkischem Deutschtum

Schon im ersten Heft 1936 fällt eine an die Sprache der nationalsozialistischen Volkstumsideologie angepaßte Selbststilisierung auf: »In den größten Wanderbewegungen der Nachkriegszeit, vielleicht sogar der Geschichte des deutschen Volkes überhaupt, gehören die Wanderungen rußlanddeutscher Mennoniten [Sperrung im Original] ... Diese Wanderwege deutscher Menschen, veranlaßt durch das Festhalten an deutscher Sprache und Art, ziehen sich also zwischen den fernsten Punkten von vier Erdteilen hin: Europa, Asien, Nord- und Südamerika. Wenn es sich hier auch nur um eine verhältnismäßig kleine Gruppe handelt, so kann doch gerade sie uns ein Sinnbild gesamtdeutschen Schicksals sein.« Christian Hege kommentiert ausführlich und wohlwollend dieses Zitat aus dem großen bebilderten Aufsatzband *Das Buch vom deutschen Volkstum* unter der auch in den folgenden Heften auftauchenden deutlich gekennzeichneten Rubrik »Wanderbewegungen und Siedlungsgeschichte«.²⁶

Der umsichtige Historiker Hege wußte natürlich, daß Sprache und »Art« westpreußischer Mennoniten nicht der Auswanderungsgrund waren. Aber ihm gefiel dieses höchst offizielle Lob so sehr, daß er eine andere Passage aus demselben Buch in das Leitwort für die erste Ausgabe der *Mennonitischen Geschichtsblätter* übernahm: »So wurden die Mennoniten seit dem 17. Jahrhundert Bahnbrecher einer großen Wanderbewegung, da ihnen viele Millionen Deutscher in ihre neue Heimat [nach Nordamerika] folgten.« Hege erklärt zwar ihre eigentlichen Beweggründe »infolge religiöser Bedrückung«, aber ihm tut auch dieses Lob von höchster Stelle gut. Waren die Täufermennoniten bislang wegen ihrer Glaubensprinzipien verachtet oder nur mäßig geschätzt, so entdeckte sie der Hitlerstaat nun als Pioniere und Leistungsträger deutschen Volkstums weltweit.²⁷ Christian Hege präsentierte mit dieser Akzentsetzung gleich mehrere Fremdbeiträge im Heft 1936: »Pionierarbeit in Südbrasilien. Ein Elektrizitätswerk am Urwaldrand« (S. 41 f.), »Erste höhere

Schule im Chaco« (S. 45 f.)²⁸, »Indianermission im Gran Chaco. Mennoniten in einem ehemaligen Missionsgebiet der Jesuiten« (S. 49 f.).²⁹ Mennoniten als Pioniere urdeutscher Tugenden in grenznahen Gebieten und weltweit bestimmen gezielt auch die folgenden Hefte.³⁰

1937 besprach Horst Quiring das Buch *Drei Jahrhunderte Bauernleben in der Weichselniederung*.³¹ Er lobte das Buch als vorbildlich und schloß mit der Bemerkung: »In diesem Rahmen spielte sich auch die Geschichte unserer mennonitischen Bauern- und Bürgergeschlechter wieder. Ein Stammbaum gewinnt erst dann Leben, wenn das Geschick der Ahnen im Zusammenhang mit ihrer Umwelt gesehen wird.«

Horst Quiring gehörte zu den gemäßigten Autoren in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* und wird nach dem Krieg für viele Jahre ihre Geschicke leiten. Aber auch bei ihm, dem promovierten Theologen und Gemeindepastor, fand sich ein schon verinnerlichter rassistischer Volkstumsbegriff. Anfang 1938 erschien seine allgemeinverständliche *Glaubenslehre*, die in Mennonitenkreisen und darüber hinaus hohe Anerkennung genoß. Es ist das einzige systematisch-theologische Werk eines mennonitischen Autors im Dritten Reich. Im Abschnitt »Volk« führt er unter anderem aus: »Das deutsche Volk ist wie jedes entstanden aus einer Mischung verschiedenen, aber artverwandten Blutes. Diese geschichtliche Rasse ist der Blutzusammenhang, den wir heute als die wichtigste Grundlage für das Bestehen eines Volkes ansehen.«³²

Als einer der zentralen Begriffe der NS-Ideologie erfuhr dieser Volkstumsbegriff in Deutschland zum Ende der dreißiger Jahre eine politische Radikalisierung und war unmittelbar verknüpft mit immer aggressiver werdenden und großwahn sinnigen, rassistischen Lebensraumideen, die dann die deutsche Kriegsführung und den Umgang mit der einheimischen Bevölkerung in Osteuropa grundlegend beherrschen werden. Sie dienten zur von langer Hand geplanten Rechtfertigung der Wiedergewinnung deutscher Siedlungsgebiete. Leitgedanke dabei war die Vorstellung der ethnisch kulturellen Überlegenheit der germanischen Rasse. Das Deutsche Ausland-Institut (DAI) in Stuttgart, vor 1933 eine relativ unabhängige Volksforschungsstelle, übernahm unter den Nazis eine Schlüsselrolle bei der kriegsvorbereitenden Propagandaarbeit in den auslandsdeutschen Kolonien. Das Vereinsmitglied Walter Quiring war leitender Mitarbeiter dieses Instituts. Seine zu dieser Zeit im kanadischen Mennonitenblatt *Der Bote* verbreitete rassistische und antisemitische NS-Propaganda traf auf eine breite mennonitische Leserschaft.³³ Auch Benjamin Unruhs Kontakte zum DAI und dessen »Rußlandexperten« sind offenkundig. Im Jahresbericht des Mennonitischen Geschichtsvereins von 1937 heißt es:

»Auf Anregung von Dr. Hans Joachim Beyer, dem Leiter der »Arbeitsstelle für auslandsdeutsche Volksforschung« [beim DAI in Stuttgart] hat sich ein Ausschuß zur Herausgabe eines Buches gebildet, das die »Kulturleistungen der Mennoniten« [Sperrung im Original] zum Gegenstand hat. Der Vorstand unseres Vereins stimmte einem Antrag zu, die Herausgabe dieses wichtigen Werkes zu übernehmen. Die vorbereitenden Schritte zur Stoffsammlung sind erfolgt, und von verschiedenen Verfassern liegen bereits Zusagen für einzelne Sondergebiete vor.«³⁴

Schon 1936 hatte Christian Hege das rassistische Pamphlet *Rußlanddeutsche Friesen* des Mennoniten Heinrich H. Schroeder auf einer ganzen Seite rezensiert und gab dabei ohne Widerspruch oder Kritik Kernpunkte von Schroeders pathologischen Phantastereien wieder: »Den friesischen Volksanteil der Mennoniten in Rußland schätzt er aber immer noch auf 75 Prozent. Die eingetretene Senkung des nordischen Blutes sei bitter zu beklagen; einer weiteren Herabsenkung müsse man »durch eine entsprechende Aufartung« begegnen.« Und es folgt die Herausstellung friesischer Mennoniten als großartige Pioniere und Landwirte. Sie waren »nicht nur den Russen, sondern überhaupt allen Bauern und Kolonisten Rußlands weit überlegen.«³⁵ Ausgewanderte westpreußische Mennoniten, die sich lange Zeit aus den Niederlanden kommend verstanden, sind nun zu völkisch und rassistisch besonders wertvollen rußlanddeutsche Friesen mutiert.

Abraham Braun, Mitglied im Verein und Mennonitenpastor in Ludwigshafen und Ibersheim bei Worms, zitierte in seinem Artikel »Molotschna« für die 4. Lieferung (1940) des dritten Bandes des *Mennonitischen Lexikons* die Auffassung der Nazipropagandazeitschrift *Odal. Monatsschrift für Blut und Boden*, daß die friesischen Bauern der Molotschnakolonie »die wohlhabendste und mustergültigste deutsche Siedlung in Rußland wurde« und daß sie »den Grundstock für eine gewaltige kolonisatorische Tätigkeit und Ausbreitung niederdeutschen Bauerntums über das europäische und asiatische Rußland« bildeten.³⁶

Heinrich Himmler gründete am 7. Oktober 1939 nach dem Überfall auf Polen das »Reichskommissariat für die Festigung des deutschen Volkstums«, das DAI wurde ihm unterstellt. Es bildete nun mit seinen meist promovierten Bevölkerungs- und Umsiedlungsspezialisten, die mittlerweile in SS-Organisationen aufgerückt waren, die operative Grundlage für Germanisierung, Völkerverschiebung, Umsiedlung und Massenmord. Heinrich Schroeders Vorschläge für »Aufartung« begannen in Form einer gezielten Vertreibung- und Tötungspolitik brutale Wirklichkeit zu werden.³⁷ Seit 1939 wurden aus allen Teilen Europas etwa eine Million »Volksdeutsche« – darunter auch

Mennoniten – in den Kernbereich des NS-Regimes umgesiedelt. Nach politischer Prüfung und »rassischer« Bewertung standen sie für die »Germanisierung« der von der Wehrmacht eroberten und entvölkerten Gebiete zur Verfügung.³⁸ Die erste größere Umsiedlung mennonitischer Familien aus Galizien in »arisierte«, von Polen und Juden »freigemachte« Gebiete³⁹ kurz nach Beginn des Zweiten Weltkrieges im Herbst 1939 fand 1940 ein kurzes Echo in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* (S. 7).

Aus der täuferischen Theologie und Geschichte wurden zu dieser Zeit keine kritischen Impulse gewonnen. Die großartige Tugend mennonitischer Solidarität und weltweiter Bruderschaft wurde spätestens ab 1940 nationalsozialistischen Interessen untergeordnet. Man nahm auf Geheiß Benjamin Unruhs Rücksicht auf den Hitler-Stalin-Pakt und hielt sich in der mennonitischen Publizistik mit antisowjetischen Tönen zurück. Ebenso opportunistisch verhielt sich der Rußlandmennonit Abraham Braun in der Angelegenheit der durch die deutschen Besatzer in Not geratenen lothringischen Mennoniten, die Hege in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* 1940 lapidar aufgezählt hatte. Er lehnte Hilfe für die Glaubensbrüder ab, weil diese Mennoniten »ausgesprochen antideutsch und antinationalistisch eingestellt seien.«⁴⁰

Die *Mennonitischen Geschichtsblätter* und auch der Mennonitische Geschichtsverein äußerten sich nirgendwo direkt antisemitisch-rassistisch,⁴¹ und dennoch machte sich dort ein rassistischer Volkstumsbegriff mit seiner pseudowissenschaftlichen Rang- und Kategorienbildung und seiner Forderung nach Raumgewinn für das »nordische Blut« breit. Einige historisch engagierte und publizierende Mennoniten empfanden sich in ihrer Selbstwahrnehmung als Stützpfeiler dieser »Volkstumsarbeit«. Sie erhoben sich mit der Betonung deutsch-mennonitischer »Kulturleistung« über andere »nichtarische« Völker und deren großartige Kultur. Mitglieder des Geschichtsvereins und Autoren der Geschichtsblätter setzten Hoffnungen in die Eroberungs- und Vernichtungskriege Hitlers, besonders nach dem Kriegsbeginn gegen die Sowjetunion 1941 und der »Befreiung« der in der Ukraine noch ansässigen Mennoniten.⁴²

Die Zustimmung zur nationalsozialistischen Volkstumsarbeit garantierte ihnen sogar Reputation und Zugang zu Befehlsgebern des Völkermords. »Prof. Dr. Benjamin Unruh, der über zahlreiche Kontakte bei den Behörden verfügte, entfaltete eine emsige Tätigkeit, um die rußländischen Gemeinden ... zu betreuen. Zusammen mit B. Harder, Hamburg, reiste er 1942 im Auftrag des Ministeriums für besetzte Ostgebiete [!] in die Ukraine, um die Lage der men. Gemeinden dort zu klären ... Im Januar 1943 konferierte noch B. H. Unruh mit dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, in dessen Salon-

wagen (»Ich saß beim Mittagessen rechts von Himmler.«), über eine Rück-siedlung von Rußlanddeutschen nach der Ukraine ... Nur durch jahrelange Kontakte, die er zielstrebig aufbaute, konnte er zu Himmler Zutritt erlangen und Vergünstigungen für die Men. erwerben. Im März 1943 hält B. H. Unruh im Warthegau Vorträge über die men. Kulturleistungen [!] und kann damit beeindrucken. Auch hier gelingt ihm der Zutritt zu den örtlichen NS-Stellen bis hinauf zu Gauleiter Arthur Greiser.«⁴³

Eine zunächst durch völkisches Pathos bestimmte mennonitische Geschichtspublizistik mündete in mennonitisch-nationalsozialistisches Handeln. In wenigen Monaten nach dem deutschen Einfall in die Ukraine, den die dort noch lebenden Mennoniten bejubelt hatten und der ihnen wieder deutsche Gottesdienste in ihren Kirchen ermöglichte, wurden rund 800 000 ukrainische Juden von deutschen Einsatzgruppen, rekrutierten Einheimischen und Volksdeutschen ermordet. Die deutschen »Befreier« ließen abertausende Ukrainer und Russen verhungern. Auch Mennoniten werden in dieser Zeit in schlimmem Ausmaß schuldig. Das Einstimmen der *Mennonitischen Geschichtsblätter* und des Mennonitischen Geschichtsvereins in die »Heim-ins-Reich«-Propaganda zog entsetzliche Folgen nach sich.⁴⁴

In Westpreußen wurden einige neu angekommene Rußlandmennoniten getauft, während in der Ukraine zurückgebliebene den blutigen Kriegs- und Waffen-SS-dienst antreten mußten. Gerhard Rempel gab in der Ausgabe 2010 der *Mennonitischen Geschichtsblätter* Einblicke in dieses erschütternde Geschehen. Sie, die einst aus Westpreußen gekommen waren, um ihren Glaubensprinzipien treu bleiben zu können, hatte brutaler Waffenzwang eingeholt. Umsiedlung durch SS-Organen und Völkermord gingen Hand in Hand. Der Traum vom deutschen Volkstum, der Stolz auf mennonitische Kulturleistung und die in die Nazis gesetzten Hoffnungen endeten in einem Desaster. Von den rund 12 000 Rußlandmennoniten, die ab 1943 durch Übersiedlung oder angeordnete Flucht in westliche Gebiete gebracht wurden, gelang es nach Kriegsende nur etwa 4000, nach Kanada oder Südamerika auszuwandern. Viele Tausende wurden jedoch von den alliierten Besatzungsmächten an sowjetische Behörden ausgeliefert und in die unwirtlichsten Gegenden Sibiriens oder der Polarregion verbracht.⁴⁵

»Bisher galt jeder Mennonit ohne weiteres als arisch. Ein Fall würde unseren Ruf verderben.«⁴⁶

Die Einführung des staatlich verordneten Rassismus in Form des »Arierparagraphen« am 7. April 1933⁴⁷ und seine Anwendung auf praktisch alle Berufsgruppen entfachte im deutschen Mennonitentum keine Diskussionen.

Obwohl eine einzelne Stimmen aus theologisch-biblischen Gründen den Arierparagraphen im Raum der Kirche ablehnte und Horst Quiring mutig mennonitische »Mischlingskinder« taufte und in die Gemeinde aufnahm, gab es sonst nirgendwo Stimmen des Protests.⁴⁸

Bei dem Gründungstreffen vom 22. bis 24. April 1933 in Berlin gab sich der Mennonitische Geschichtsverein mit Punkt 5 seiner Satzung die Aufgabe, »insbesondere die familiengeschichtliche Forschung der Mennoniten zu pflegen.« Die Vereinsgründung war zwar schon ein Jahr früher geplant. Dennoch ist die zeitliche Nähe zur Verkündigung des Arierparagraphen frappierend. Augenscheinlich schnell begriff man die Bedeutung von Stammbäumen und familiengeschichtlichen Aufzeichnungen und war sich sicher, einer abstammungsmäßig äußerst homogenen Religionsgemeinschaft anzugehören.

Dabei spielte die mennonitische Familienforschung zu Beginn des 20. Jahrhundert eine noch recht unbedeutende Rolle. Dies zeigt der sehr kurze Artikel Familiengeschichte von Christian Neff im *Mennonitischen Lexikon*. Auch ihre Zielrichtung war noch eine andere: »Familiengeschichtliche Aufzeichnungen böten heute in der Zeit der religiösen Duldung einen kostbaren Familienschatz, der den nachfolgenden Generationen zum Bewußtsein brächte, wie in der harten Schule der Verfolgung die Vorfahren ungebeugt ihren Glauben hochhielten.«⁴⁹

Der durch die Nazis in Gang gesetzte staatliche Rassismus weckte nun auch unter den Mennoniten ein Interesse an eigenen familien- und namensgeschichtlichen Zusammenhängen. Man verweigerte sich keineswegs, beim »deutschblütigem Volksaufbau« mitzuwirken, und wies mit Stolz eine über 300 Jahre alte lückenlose Ahnenreihe vor.⁵⁰ Täuferakten und mennonitisches Archivmaterial wurden jetzt vornehmlich unter ihrer sippenkundlichen Verwertbarkeit bedeutsam.

Jedes Heft der *Mennonitischen Geschichtsblätter* enthielt neben sippenkundlichen Aufsätzen eine auch graphisch hervorgehobene Rubrik »Familienforschung«. Der Beitrag »Westpreußische Mennonitenverzeichnisse von 1777 und 1789« wird mit dem deutlichen Untertitel »Eine ergiebige Quelle für Familienforschung« versehen. Jenes von Friedrich dem Großen 1777 angelegte Personenstandsregister diente ursprünglich zur Erfassung von Untertanen, »die aus religiösen Gründen den Militärdienst ablehnen«. Diese Liste wird nun im Dienste der Nazi-Idee von einer geschlossen arischen Volksgemeinschaft neu fokussiert: »Für die Familienforschung bringen diese Aufzeichnungen wichtige Aufschlüsse.«⁵¹ Die *Mennonitischen Geschichtsblätter* informieren regelmäßig über sippenkundliche Aktivitäten innerhalb der Mennonitenschaft, und in jedem Jahrgang ist reichlich Raum für familienge-

schichtliche Beiträge. »Der Ahnenforschung wird jetzt auch in Mennonitenkreisen größere Aufmerksamkeit zugewandt«, schrieb Hege.⁵²

Christian Hege betrieb keine antisemitische Agitation. Nirgendwo wurde gegen die Juden gehetzt. Der Name Hitler taucht in keinem der fünf Hefte auf.⁵³ Beim Ariernachweis und den Nürnberger Gesetzen von 1935 ging es um die Ausschaltung jüdischer Mitbürger aus dem öffentlichen Leben und um den »Schutz des deutschen Blutes«.⁵⁴ Heges Motive waren anders ausgerichtet. Er möchte die Mennoniten blutsmäßig in die deutsche Volksgemeinschaft integriert sehen. Es ist ein mennonitischer Rassismus eigener Art.

1937 gab Christian Hege als erste süddeutsche mennonitische Familienzeitschrift die *Chronik der Familie Hege* heraus. Sie berichtet über den ersten Hege-Familienstag 1936, über den dort gehaltenen geschichtlichen Vortrag und »religiöse Ansprachen« und enthält auch eine kleine Betrachtung über »Erbe und Forderung« – und den Hinweis »Für die zum Nachweis der arischen Abstammung wichtigen standesamtlichen Urkunden aus dem 18. und 19. Jahrhundert ist eine besondere Rubrik vorgesehen«.⁵⁵ Auch Christian Hege fügte sich dem Nazikult des administrativen Abstammungsnachweises.

Schon 1934 hatte der mennonitische Lehrer Fritz van Bergen in Westpreußen die Familienzeitschrift *Der Berg* gegründet und mit nationalsozialistischem Pathos gefeierte Sippentage veranlaßt. Kurt Kauenhowen schwärmte noch nach 1945 von »dem reinen Idealismus und dem begeisternden Schwung seiner Persönlichkeit«.⁵⁶ Van Bergen hatte das Sippenarchiv van Bergen ins Leben gerufen und war Leiter der Sammelstelle für mennonitische Ahnenlisten bei der Gesellschaft für Familienforschung in Danzig. Als glühender Nationalsozialist forschte er in enger Zusammenarbeit mit staatlichen Sippen- und Rasseämtern. James Lichti hat wohl als erster Historiker van Bergens von Rasse- und Auslesephantasien geprägte Familienzeitschrift genauer analysiert und ist zu niederschmetternden Ergebnissen gekommen.⁵⁷ Hege negierte zwar van Bergens Publikation, aber in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* 1949 erschien für diesen rassistisch ausgerichteten »Familienforscher« ein großes ehrendes Gedenken.

Die von Studienrat Dr. Kurt Kauenhowen 1935 gegründete Zeitschrift *Mitteilungen des Sippenverbandes der Danziger Mennoniten – Familien Epp – Kauenhowen – Zimmermann* gab sich intellektueller, war jedoch auch gekennzeichnet von einer nazikonformen Vererbungs- und Rassenlehre.⁵⁸ Christian Hege stellte die ersten fünf Hefte mit wohlwollendem Ton vor, weil sie auch »reichhaltiges Material bieten«.⁵⁹

Der Arierparagraph und der Abstammungsnachweis hatte im ganzen Land eine Antragsflut bei den Pfarrämtern ausgelöst. Abertausende von Abstam-

mungsnachweisen waren zu erbringen. Die Kirchenbücher – auch die mennonitischen – bekamen eine herausragende Sonderstelle in der bürokratischen Durchführung der Rassengesetze. Innenminister Frick stellte sie 1935 sogar unter Schriftdenkmalschutz. Vor allem die evangelischen Landeskirchen bauten nun in kurzer Zeit ein ganzes System von Kirchenbuchzentralen und Probsteikirchenbuchämtern auf.⁶⁰ Die Berliner Kirchenkanzlei der DEK hatte ihren Sachverständigen für Rasseforschung, Pfarrer und Gemeindemitarbeiter verkarteten in nächtelanger Arbeit ihre Kirchenbücher, »Judentaufen« wurden aus den Registern gesondert erfaßt. Die kirchliche Denunziation von Christen jüdischer Herkunft wurde offensiv betrieben.⁶¹

Die einzige zentrale staatliche Behörde, die zur Ausstellung des Abstammungsnachweises berechtigt war, war die Reichsstelle für Sippenforschung, später in Reichssippenamt umbenannt. Diesem Amt waren für den Nachweis der »arischen Herkunft« Urkunden und sonstige Abstammungsdokumente vorzulegen.⁶²

Berufsbedingt benötigen auch Mennoniten Familiendokumente für den arischen Herkunftsnachweis. Aber ihr Enthusiasmus ging weit über das Geforderte hinaus. Systematisch sicherten sie alle möglichen sippenkundlichen Quellen, die für Abstammungsnachweise relevant sein konnten, und »verkarteten« akribisch sie betreffende Datenbeständen in Kirchenbüchern und öffentlichen Archiven. Mit großer Leidenschaft wirkten sie mit am Aufbau eines »deutschblütigen« Volkskörpers.

Die »Familien- und Sippenforschung« nahm nun in den Verhandlungen der alljährlichen Generalversammlungen des Mennonitischen Geschichtsvereins einen immer breiteren Raum ein, und die Mitgliederzahl stieg von Jahr zu Jahr: 1933 waren es 167 Mitglieder, 1942 bereits 800, wobei der größte Teil Westpreußen waren. Gemeinsame Tagungen von der Konferenz der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden, dem Geschichtsverein und der Sippenforschung bürgerten sich ein und sind bis September 1942 belegt.⁶³

Bei keiner anderen Thematik ist die Nähe zur NS-Rassenideologie so ins Auge springend wie bei den wahnwitzig überdimensionierten mennonitischen Verkartungsaktionen und Herkunftsnachweisen mit nationalsozialistischer Methodik. Nirgendwo ist in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* oder im Verein ein Gespür für den gravierenden Zivilisationsbruch erkennbar, der durch diesen »Nachweis der Deutschblütigkeit« eingetreten ist. Nirgendwo wurde thematisiert oder gar problematisiert, daß diese Abstammungsgeschäftigkeiten ein unmenschliches System mittrugen, das Männer, Frauen, Kinder jedweder Religionszugehörigkeit nach irrationalen und inhumanen Kategorien wie »arisch«, »nichtarisch« und »fremdblütig« sortierte,

aussonderte, und, falls »nichtarisch«, ihnen Berufsverbote auferlegte, sie aus öffentlichen Schulen und Vereinen ausschloß, ihre Konten plünderte und später der Vernichtung zuführte.⁶⁴

Die Einflußnahme des Rassespezialisten Kurt Kauenhowen im Geschichtsverein war enorm. Er forcierte gemeinsam mit Benjamin Unruh die nun eindeutig rassistisch ausgerichtete sippenkundliche Arbeit unter den Mennoniten.⁶⁵ Beiden waren die NS-Strukturen vertraut und sie kannten Wege für die bürokratische Anbindung mennonitischer Daten an das staatliche Rassen-Verbundsystem.

Die in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* alljährlich wiedergegebenen Berichte und Protokolle der Mitgliederversammlungen des Vereins spiegeln den mennonitischen Beitrag zur allgemeinen rassisch-systematischen Erfassung der deutschen Bevölkerung exakt wider: Schon auf der 1. Generalversammlung 1936 hatte Kauenhowen einen Antrag gestellt, »einen Ausschuß für Familienforschung unter dem Vorsitz von Prof. Unruh zu wählen«. ⁶⁶ 1937 wurde die Arbeitsgemeinschaft für mennonitische Sippenkunde (A.M.S.) gegründet. »Der Antrag, eine Arbeitsgemeinschaft für mennonitische Sippenkunde zu schaffen, findet lebhaften Beifall«. Die Mennoniten installierten in ihren eigenen Reihen nun auch ein »Sippenamt«. Im weiteren wurde zusätzlich auf die bereits in Westpreußen existierende Zentrale für Familienforschung unter dem Vorsitz von Gustav Reimer, Heubuden, hingewiesen.⁶⁷

Weiter liest man von der Absicht, Kirchenbücher zu ermitteln, die standesamtliche Eintragungen enthalten und Unterlagen zur Zusammenstellung von Ahnentafeln der einzelnen Familien ermöglichen. Und aus dem Bericht »Urkundensammlung in Ostpreußen« geht hervor, daß die 1936 gegründete Zentralstelle für Geschichts- und Familienforschung »zur Vervollständigung der Kirchenbuchführung« unter anderem die Aufgabe in Angriff genommen hat, evangelische und katholische Kirchenbücher nach Eintragungen über Mennoniten durchzusehen.⁶⁸

Es wird berichtet, daß der Ausschuß sich »mit einer Reihe sachkundiger Persönlichkeiten in Verbindung gesetzt [hatte], um eine lebensfähige [!] Organisation zu schaffen. Vorschläge zum Ausbau der Arbeitsgemeinschaften, die alle deutschen und aus Deutschland stammenden [!] Mennoniten umfassen sollen, wurden in den Mennonitischen Blättern ... vom Vorsitzenden veröffentlicht«. ⁶⁹

»Die Deutsche Bauernkammer in Danzig ist dabei, die Kirchenbücher zu verkarten«. Er [Ernst Regehr] soll als »Verbindungsoffizier« zu den sippenkundlichen Filialen und über deren Arbeit unterrichtet sein.⁷⁰ »Die Bearbeitung des Königsberger Staatsarchivs für die Sippenkunde wird auf Vorschlag von

Dr. H. Quiring den [sic] in Königsberg weilenden mennonitischen Studenten G. Reimer übertragen.«⁷¹

1938 berichtete Benjamin Unruh, daß das Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem von Dr. Quiring und G. Reimer sippenkundlich bearbeitet wurde, das Danziger Archiv von Fr. Harder. Und im Protokoll heißt es weiter: »Die A.M.S. ist den verschiedenen Reichsstellen angeschlossen: der Reichsstelle für Sippenforschung, dem Deutschen Auslandsinstitut, dem Verband der Deutschen aus Rußland. Augenblicklich wird die Angelegenheit der »Fragebogen« erwogen, mit deren Hilfe die sippenkundliche Erfassung der auslandsdeutschen [!] Mennoniten erfasst werden soll.«⁷² Das heißt, die Personendatenvernetzung und Weitergabe an NS-Rassestellen ging weit über das in den Landeskirchen übliche Verfahren hinaus.

Den Gemeinden wurde nahegelegt, »ihre bisherigen Register den neuen Formularen anzupassen«, und man erhofft sich »durch doppelte Abschrift und Aufbewahrung an verschiedenen Orten eine Sicherstellung gegen Feuergefahr zu erreichen.«⁷³ Die staatlichen Bestimmungen zu absehbaren Gefahren im Krieg [!] wurden nun auch im Bereich der Mennoniten voll übernommen. Die Selbstgleichschaltung war auch im Detail perfekt. Die Mennoniten hatten sich selbst rassenkundlich erfaßt und mit den staatlichen Rasseämtern verbunden, auch was die Schwestern und Brüder in Übersee und in Rußland betraf.

Christian Hege machte sich 1939 in einem Beitrag ausführlich über »Grundsätzliches über den Mennonitischen Geschichtsverein« Gedanken.⁷⁴ Und er stimmte wieder ein in die Klage über das große Unverständnis, das den Täufern von ihren konfessionellen Gegner entgegengebracht wird. Sein Text liest sich dennoch wie eine letzte Mahnung, das Eigentliche nicht aus dem Auge zu verlieren. Sein Anliegen verhalte aber und drang – zumindest den veröffentlichten Protokollen nach – nicht mehr in die Versammlung des Vereins.⁷⁵

1939 veröffentlichte Wilhelm Niepoth in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* über die »Merkwürdigkeiten und Schwierigkeiten bei der Erforschung mennonitischer Familien am Niederrhein« und schloß seine Betrachtungen mit den Worten: »Damit dient er [der Erforscher der mennonitischen Familien] nicht allein den Mennoniten und ihren Gemeinden. Vor allem dient er dem deutschen Volk in der Gesamtheit. Es besteht eine große Organisation, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, alle sippenkundlichen Quellen zu verarbeiten, um nachzuweisen, daß das Deutsche Volk eine blutsmäßig gebundene Gemeinschaft, eine große Familie ist und daß seine Glieder seit langen Zeiten auf Gedeih und Verderb aneinander gekettet sind.«⁷⁶

1940 besprach Gustav E. Reimer den Aufsatz von Helmut Hackbarth über »Rassentypische Verhaltensweisen der Mennoniten im Weichsel-Nogat-

Delta« und notierte: »Der Verfasser versucht, vom Psychologischen her das rassische Erbgut der Werdermennoniten [Sperrung im Original] zu bestimmen.« Reimer übernahm allerdings nicht alle Wertungen und rassetypischen Klassifizierungen und verwies darauf, daß »auch die Rassenpsychologie der Zusammenarbeit mit anderen Forschungsgebieten wie Stammes- und Sippenkunde, Glaubens- und Sozialgeschichte bedarf ...« Dennoch freute er sich für die mennonitischen Gemeinden, daß sie »von außerhalb auf den Wert ihres Vätererbes – des rassischen und geistigen – aufmerksam gemacht wurden und empfiehlt diese Arbeit »auch der breiten Öffentlichkeit unserer Gemeinden zugänglich zu machen.«⁷⁷

In diesem Staat Adolf Hitlers fühlte man sich als Mennonit beachtet wie noch nie in der Geschichte. Sogar die mennonitischen Ahnen waren nun in die »deutschblütige Volksgemeinschaft« aufgenommen und keine Fremdlinge und Beisassen mehr. Die ehemals gegen sie gerichteten Aufzeichnungen und Namenslisten in den staatlichen Archiven erfuhren durch die Nazis einen positiven Bedeutungswandel nie gekannten Ausmaßes. Mennonitische Familien- und Sippentage wurden mit religiöser Inbrunst gefeiert. Auch in »rassewissenschaftlicher« Sicht gehörten die Mennoniten nun zum deutschen Volk.

Auch wenn nicht alle Mitarbeiter des Geschichtsvereins rassistische Gedanken hegten und für sie der Zusammenhang von Sippe und Heimat, in der der Mensch verwurzelt sein müsse, bedeutsam war, arbeiteten sie dennoch sehr intensiv dem Reichssippenamt zu, das sich die »Ausmerzung« der Juden zum Ziel gesetzt hatte.

»Die Flut des militanten Bolschewismus hat uns Existenz und Heimat genommen.«

»Was mit unseren Kirchenarchiven passiert ist, fällt mit unter das Kapitel des Gerichts und der Strafe Gottes. Das Wort von den unschuldigen Kirchenbüchern ist nicht immer richtig, wir haben einen sehr sündigen Gebrauch von den Büchern gemacht. Ich meine die Schuld bei der Arisierung. In dem Gericht Gottes liegt auch eine Gnade.«⁷⁸ Diese Worte eines evangelischen Superintendenten auf einer landeskirchlichen Archivreferententagung im Jahr 1948 fanden kein Echo, eine kritische Reflexion blieb aus. Das war auch bei Mennoniten nicht anders, weder im Geschichtsverein noch in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* ist es zu so einer selbstkritischen Aussage gekommen. Man machte sippenkundlich einfach weiter, als sei nichts geschehen. Daß Kirchenbücher und die Namen der Vorfahren durch den erfolgten rassistischen Mißbrauch eine Schändung sondergleichen erfahren hatten,

diese Einsicht hat sich unter mennonitischen Genealogen nach 1945 – und wohl bis heute – nicht eingestellt.

Schon auf der ersten Generalversammlung des MGV im Juni 1949 legte Dr. Kauenhowen einen Tätigkeitsbericht über die neu in Angriff genommene Familienforschung vor und sprach von »Verkartungsplänen für familiengeschichtliches Material, das aus Westpreußen gerettet werden konnte«. ⁷⁹ Kauenhowen war schon ab 1947 Leiter der Abteilung für Familienforschung in der Mennonitischen Forschungsstelle geworden. Er wurde Vorstandsmitglied des Vereins und bestimmte – frei von jedem Selbstzweifel – jahrelang durch eigene Beiträge und Rezensionen das »familienkundliche Klima« in den *Mennonitischen Geschichtsblättern*. Sein Artikel »Sippenkunde« im vierten Band des *Mennonitischen Lexikons* (erschieden 1967) ist in einem Kirchenlexikon einmalig und gleichzeitig grotesk. Diese zwölf Spalten, gefüllt mit Hinweisen auf völkisch-rassistische und rassenbiologische Literatur aus der Nazizeit, sind ein Schandfleck für das Lexikon. ⁸⁰

1950 räumten die *Mennonitischen Geschichtsblätter* Werner Zimmermann 15 Seiten ein, auf denen er über die »Kartei ostdeutscher Menno-Sippen im Familienarchiv Zimmermann« berichtete, von der bis dato geleisteten Erstellung von insgesamt 7827 Karten, darunter 600 Familienkarten und 7200 Personenkarten, hinzugefügt sind Verkartungsbeispiele. Noch 1965 rezensierten die *Mennonitischen Geschichtsblätter* Werner Zimmermanns Buch *Biologische Familienforschung. Was sie will und wie man sie betreibt – geschildert an einem praktischen Beispiel*. ⁸¹

1950 veröffentlichte Horst Penner den Aufsatz »Die westpreußischen Mennoniten im Wandel der Zeiten« und erzählte darin vom früheren Gemeindeleben und den Kulturleistungen im Danziger Werder und auch von den schrecklichen Fluchterfahrungen. Er resümierte: »Die Flut des militanten Bolschewismus hat uns Existenz und Heimat genommen.« Verdrängt waren mennonitische Dankgebete für Hitlers Überfall auf Polen, die Beschreibung der eroberten Gebiete in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* 1940, die Zusammenarbeit mit SS-Mördern, das Hoffen auf den Endsieg und die Spekulationen auf eine mögliche Rückumsiedlung.

Das Vereinsmitglied Walter Quiring mit seiner belasteten Vergangenheit zeigte nach dem Krieg keine Reue und schlüpfte in die Rolle eines geachteten mennonitischen Journalisten in Kanada. Die *Mennonitischen Geschichtsblätter* rezensierten 1963 mit Wohlwollen sein Bilderbuch über kanadische Mennoniten und stellten 1964 seine Publikation 150 Jahre Bewährung in Rußland vor. Noch 1972 sandten die *Geschichtsblätter* Karl Stumpp zum 75. Geburtstag herzliche Glückwünsche und ehrten ihn mit einer ganzseitigen Por-

trätphotographie: »Bei seinen Forschungen hat er auch immer die Mennoniten im Blick gehabt«. Der Geograph Karl Stumpp leitete 1941 bis 1943 in der Ukraine ein eigenes »SS-Sonderkommando Dr. Stumpp« zur logistischen Unterstützung der durch SS-Verbände durchgeführten »Germanisierung« und »Umsiedlung«.⁸² Seine detaillierten »Dorfberichte« und rassische Klassifizierung der Bevölkerung auch in mennonitischen Wohngebieten bedeuteten für die arischen Mennoniten Aufnahme in die zunächst »rettende« Volksliste, dokumentierten und unterstützten aber auch Massentötungen vor allem von jüdischen Menschen, die in dieser Gegend, zum Teil mitten unter Mennoniten, wohnten. Das Ostministerium, für das er »forscht«, war keine Wohltätigkeitsorganisation. Sein Ziel war die Germanisierung riesiger Gebiete, das Aushungern großer einheimischer Bevölkerungsteile und »die Endlösung der Judenfrage«. Rußlandmennoniten haben bei diesen Aktionen nicht deshalb überlebt und sind nicht ausgesiedelt worden, weil sie mennonitischen Glaubens waren, sondern weil sie dem völkisch-rassistischen Profil der SS-Organisationen entsprachen.⁸³

Benjamin Unruh kooperierte mit Stumpp und seinem Vorgesetzten Georg Leibbrandt aus diesem Reichsministerium für die Ostgebiete. Er kannte beide gut und hielt auch nach 1945 zu ihnen. Er tat alles, um »seine Rußlandmennoniten« zu retten, setzte dabei auf die Karte Hitler und den Krieg gegen die Sowjetunion und arbeitete mit der SS in den besetzten Gebieten zusammen. Sein Renommee in der Mennonitenschaft war weltweit außerordentlich und ist es teilweise noch heute, im Geschichtsverein übte er einen großen Einfluß aus. Benjamin Unruhs Verdienste bei der Auswanderung rußlanddeutscher Mennoniten nach dem Krieg sind unbestritten, sein Zusammenarbeiten mit Organisatoren des Völkermords war jedoch unrühmlich. Aber unter den deutschen Mennoniten wagte es niemand, ihm kritische Fragen zu stellen, weder in der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden noch im Mennonitischen Geschichtsverein, auch nicht nach 1945. Unruh selbst schien sich keiner Schuld bewußt zu sein.⁸⁴ Ernst Crous überzog ihn in seinem Nachruf in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* 1959 mit Lob.⁸⁵

Übrigens wurde der 1938 erschienene Täufer-Quellenband *Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter* in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* weder vor noch nach dem Krieg rezensiert. Die Möglichkeit, sich von dieser mennonitischen Ahnen-Tradition inspirieren zu lassen, wurde nicht genutzt. Man schien im Geschichtsverein Wichtigeres im Sinn zu haben. Die aktuelle Bedeutung der Deutschblütigkeit ließ das Märtyrerblut der Taufervorfahren vergessen.

Es bleibt die betrübliche Erkenntnis: Bis zu Hans-Jürgen Goertz' notwendi-

gem Aufsatz »Nationale Erhebung und religiöser Niedergang« in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* 1974 wurde zwei Jahrzehnte lang die Haltung der Mennoniten zum Dritten Reich nicht thematisiert. Diether Götz Lichdis Buch über *Die Mennoniten im Dritten Reich* (1977) hat die Nachforschungen zwar auf eine breitere Quellengrundlage gestellt, aber zu keiner eindeutigen Beurteilung des Geschehens unter den Mennoniten im Dritten Reich geführt. James Irvin Lichtis 2008 leider nur auf Englisch veröffentlichte Untersuchung bringt jetzt erstmals ein ganzes Kapitel zum Themenbereich Mennoniten und der NS-Rassegedanke (One in Faith but not in Flesh: Sanctifying Racial Hygiene).⁸⁶ Gerhard Rempels eindringlicher Aufsatz »Mennoniten und der Holocaust« in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* 2010 muß fortan als Meilenstein in der jüngsten mennonitischen Geschichtsschreibung betrachtet werden. Aber von allen drei Autoren wird der im Geschichtsverein manifestierte sippenkundlich organisierte Rassismus nicht beachtet. Marion Kobelt-Grochs noch vor drei Jahren gut gemeinter Eindruck zu den Vorkriegsausgaben der *Mennonitischer Geschichtsblätter* – »von einigen Anklängen einmal abgesehen, weisen die Geschichtsblätter keine enge ideologische Bindung auf« – ist leider nicht zutreffend.⁸⁷

Der Geschichtsverein hat sich bis heute nicht mit seiner eigenen Geschichte befaßt. Das ist für diesen Verein, der sich seit Jahren durch seine offene und kritische Haltung auszeichnet, verwunderlich. Es stehen uns zahlreiche gedruckte Zeugnisse unsere Täuferverfahren zur Verfügung, aber es gibt nicht einmal eine auch bescheidene Quellensammlung zum Thema Mennoniten im Dritten Reich. Wir wissen erstaunlich Genaues über die Verhöre der gefangenen Täuferführer in Münster aus dem Jahre 1535. Aber mindesten ebenso wichtig wäre es, zu erfahren, auf welchem Weg die 250 Schreibmaschinenseiten von Benjamin Unruhs westpreußischem Abstammungsmaterial und die Daten der A.M.S nach Halbstadt und Chortitza in die Hände des SS-Sonderkommandos Stumpp gelangten, das dort über Leben und Tod der Bewohner entschied.

Diese vorläufige Skizze zur mennonitischen Geschichtsforschung im Dritten Reich zeigt ein betrübliches Ergebnis: Die *Mennonitischen Geschichtsblätter* und der Mennonitische Geschichtsverein bewiesen eine größere Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Volkstumsideologie, als bislang bewußt war. Mennoniten haben mit großem Engagement bei der rassischen Sippenpflege und Familienforschung des NS-Staates mitgewirkt. Repräsentanten des MGV standen in Kontakt mit Tathelfern bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Noch weit über das Jahr 1945 hinaus wurde Einstellungen, die von der Nazizeit geprägt waren, Raum gegeben. Angesichts seiner Akti-

vitäten im Dritten Reich war der *Mennonitische Geschichtsverein* lange Zeit mit sich im Reinen. Von einer selbstkritischen Diskussion nach dem Zweiten Weltkrieg ist nichts bekannt.

Trotzdem soll hier aber auch an Johannes Harder und Helmut Reimer erinnert werden, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg besonders intensiv für eine Aussöhnung mit Polen einsetzten. Vor allem muß dann auch Pastor Peter Foth aus Hamburg genannt werden, der erstmals 1970 eine Begegnungsfahrt ins polnische Westpreußen durchführte und diese Fahrten dann über drei Jahrzehnte regelmäßig fortsetzte – ein gutes Beispiel praktischer mennonitischer Gedenk- und Versöhnungsarbeit von ganz besonderer Art. Nicht wenige sind ihnen dann in neuerer Zeit gefolgt.⁸⁸

Anmerkungen

- 1 Siehe Hans-Jürgen Goertz, Nationale Erhebung und religiöser Niedergang. Mißglückte Aneignung des täuferischen Leitbildes im Dritten Reich, in: MGBI 1974, S. 61 ff.; Dieter Götz Lichdi, Mennoniten im Dritten Reich. Dokumentation und Deutung, Weierhof 1977, und neuerdings: James Irvin Lichti, Houses on the Sand? Pacifist Denominations in Nazi Germany, New York 2008.
- 2 »Es wurde unsere Verpflichtung zur Einordnung und zum Dienst im Ganzen des Staates betont«, ... daß im Falle der Wiedereinführung der Wehrpflicht die deutschen Mennoniten keine besonderen Vorrechte mehr beanspruchen sollen.« Siehe Auszüge aus dem Sitzungsprotokoll des Kuratoriums der Vereinigung vom 22.–24. April 1933 in: Dieter G. Lichdi, Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl. 2004, S.193.
- 3 Ein Artikel »Demokratie« fehlt interessanterweise im Mennonitischen Lexikon (ML) I. Dafür enthält es einen höchst bemerkenswerten 13spaltigen Artikel »Friedensbewegung« (von Dr. Ernst Correll wohl zu Beginn der 20er Jahre verfaßt), in dem pazifistische Grundtöne unüberhörbar sind.
- 4 Christian Neff, Mennonitisches Adreßbuch, Karlsruhe 1936.
- 5 Christian Neff (Hg.), Der allgemeine Kongreß der Mennoniten, gehalten in Amsterdam, Elspeet, und Witmarsum, Karlsruhe 1936. 1937 kam Band II des ML auf den Markt, weitere Lieferungen für Band III folgten, noch 1942 erschien die 34. Lieferung (bis Artikel »Obersülzen«), ein außergewöhnlicher Vorgang. 1935 erscheint »Ein Rückblick auf 400 Jahre mennonitischer Geschichte« von Christian Hege, von 1938 bis 1940 drei Folgen der Schriftenreihe des MGv.
- 6 So der Vortragstitel von Ernst Crous auf dem 5. deutschen Mennonitentag in Krefeld am 18. Juni 1939, in: MGBI 1939, S.13 ff. Dr. Ernst Crous war zu der Zeit stellvertretender Vorstand im Kuratorium der »Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinde im Deutschen Reich« und im Mennonitischen Geschichtsverein. Zu seiner Person siehe ML V.
- 7 Hege war ein nobler liberaler Geist, über 40 Jahre lang Wirtschaftsredakteur der von den Nazis 1933 verbotenen Frankfurter Nachrichten. Sein Artikel »Menschenrechte« im ML III und die dort formulierte latente Kritik am Nationalsozialismus (Hege schrieb über uralte Forderungen nach Toleranz und religiöser Gewissensfreiheit, die »heute zu einem Bestandteil des Rechtslebens aller Kulturstaaten [...] geworden sind.«) legen davon Zeugnis ab.

- 8 Merkwürdigerweise sind diese MGBI nirgendwo einer genaueren Betrachtung unterzogen worden. Auch James Irvin Lichti in seiner so detailreichen Studie über die Mennoniten, Adventisten und Quäker im Dritten Reich (2008) übergeht sie.
- 9 Es sind dies insbesondere Dr. Benjamin Unruh, Ehrenvorsteher der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden, Dr. Walter Quiring und Dr. Kurt Kauenhowen.
- 10 Siehe Protokoll über die 1. Generalversammlung des MGV am 27. Juni 1936 in Gronau/ Westfalen: »Wir haben beschlossen, eine Zeitschrift herauszugeben, in der wir Auskunft über viele Fragen geben wollen, die noch in Dunkel gehüllt sind. Auch Zeitgeschichte wollen wir pflegen; wir hoffen dadurch späteren Historikern ihre Aufgabe zu erleichtern« (MGBI 1936, S. 7).
- 11 Beiträge zur Geschichte der Mennoniten. Festgabe für D. Christian Neff zum 70. Geburtstag, herausgegeben vom Mennonitischen Geschichtsverein Weierhof (Pfalz), 1938.
- 12 1934 Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Band II: Markgraftum Brandenburg und 1938 Band III: Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnten.
- 13 MGBI 1936, S. 30 f.
- 14 »Die neuere Forschung hat ergeben, daß die früheren Darstellungen über die Mennoniten und Täufer, wie sie namentlich von anderen Konfessionen verbreitet wurden, nicht mit der Wirklichkeit in Einklang standen. In manchen Geschichtsbüchern haben sich diese Unrichtigkeiten bis in die Gegenwart erhalten ... Unparteiische Historiker sind seitdem bestrebt, das Unrecht wieder gut zu machen, das den Mennoniten und Taufgesinnten durch die Verbreitung tendenziöser Berichte zugefügt worden ist« (1936, S. 1); s. auch Christian Hege, Neuere Urteile der Historiker. Wendung in der Beurteilung der Täufer (MGBI 1937, S. 5 ff.).
- 15 Z. B. mit J. Loserth, Reichsgesetze gegen die »Wiedertäufer (MGBI 1936, S. 27 ff.); W. Köhler, Das Täuferium in Calvins Institutio von 1536 (MGBI 1937, S. 1 ff.); Christian Hege, Michael Seifensieder am 31. März 1536 zu Wien verbrannt (MGBI 1936, S. 46 ff.); Christian Hege, Zwinglis Elenchus. Ein 5. Neudruck der Streitschrift gegen die Täufer (MGBI 1937, S. 18 ff.); Christian Hege, Ein kurpfälzisches Bücherverbot. Schwere Strafen für die Verbreitung mennonitischer Schriften (MGBI 1937, S. 24 ff.); Christian Hege, Hinrichtung ohne Rechtssprechung in der Schweiz. Um die großen Gerichtskosten zu sparen (MGBI 1937, S. 62 f.); Christian Hege, Das älteste Schrifttum der Taufgesinnten und ihre Gegner (MGBI 1938, 1 ff.); W. Köhler, Der Verfasser des »Libellus confutationis« in Zwinglis »In catabaptistarum strophas elenchus« (Konrad Grebel) (MGBI 1938, S. 11 ff.). Diese Beiträge sind ohne jeglichen Kommentar des Schriftleiters versehen. Über seine Aussageabsicht können wir heute nur rätseln. Waren z. B. die Texte über ein Bücherverbot für mennonitische Schriften und willkürliche Hinrichtungspraxis als unterschwellige Kritik an der Terror- und Unrechtspraxis der Nazis gedacht oder vermittelten sie den Eindruck, daß diese finsternen Zeiten nun ein Ende haben?
- 16 Z. B. die Schuldlosigkeit der Kinder [Sperrung im Original] in der Erbsündefrage: Horst Quiring, Die Anthropologie Pilgram Marbecks (MGBI 1937, S. 10 ff.). Der Autor weist zum Abschluß auf die wirklichkeitsnähere »Durch praktisches Leben erprobte Gedanken« Marbecks hin [S. 17, Sperrung im Original]. Gerhard Hein, Leopold Scharnshlager. Ein Mitarbeiter Pilgram Marbecks (MGBI 1939, S. 6 ff.). Hier ist die Betonung der antisakramentalen Tauflehre dieses Täufers deutlich: »wie die Welt tut mit den Kindern, die da glaubt, wo die Kinder nicht mit Wasser begossen würden, so würden sie nicht selig, das doch ein Erzgeuel, Abgöttereie und Aberglaube vor dem lebendigen Gott ist« (S. 9).

- 17 MGBI 1936, S. 43 f. »Bei der Übernahme durch den Kreis Pfalz wurde vereinbart, daß der Religionsunterricht wie bisher den mennonitischen Schülern von einem Mennonitenprediger erteilt wird, sowie »daß die Anstalt der ihr gestellten Aufgabe. Deutscher und christlicher Erziehung und Bildung zu dienen, dauernd erhalten bleibt.« Die eigentlichen Motive der Übernahme verschweigt Hege, obwohl sein enger Freund Christian Neff als Weierhöfer Mennonitenpastor Genaueres zur Wahl ausgerechnet dieser Schule durch Gauleiter Bürckel wußte. Siehe dazu Steffen Wagners Beitrag in dieser Ausgabe der MGBI.
- 18 So teilt Ernst Crous dem MGV mit, »daß der Herr Kirchenminister [Kerrl] um die Zusendung des Sonderheftes des Geschichtsvereins gebeten hat.« (MGBI 1938, S. 74). Crous verfügte übrigens über gute Beziehungen zum Berliner Kirchenministerium. Er konnte, 1944 beruflich nach Göttingen versetzt, mit einer Sondergenehmigung sogar ab August 1944 wiederholt nach Berlin reisen, um dort der Mennonitengemeinde zu dienen. Siehe Ernst Crous' »Biographie« auf der Internetseite der Berliner Mennonitengemeinde www.berliner-mennoniten-gemeinde.de.
- 19 Cornelius Krahn, Eine neue Menno-Biographie. Die erste ausführliche Darstellung in deutscher Sprache (1936, S. 16 ff.). Horst Quiring und der bekannte Täuferforscher Harold S. Bender waren schon 1935 an der gleichen Universität promoviert worden. Heidelberg galt damals mit Tübingen als NS-Vorzeiguniversität. Der überzeugte Hitlerverehrer Benjamin Unruh wurde dort 1937 mit einer Ehrenpromotion gewürdigt.
- 20 MGBI 1936, S. 32 ff. Der Autor war zwar schon 1933 verstorben, aber Hege setzt diese Meldung gezielt drei Jahre später dem Leser vor. Das Thema Rußlanddeutsche und ihr Leidensweg in Rußland nach der Revolution wird die MGBI künftig fortlaufend beschäftigen. Vgl. auch die Buchbesprechungen von Walter Quiring, Rußlanddeutsche suchen eine Heimat. Die deutsche Einwanderung in den paraguayischen Chaco (MGBI 1938, S. 95 f.) und Hans Harder, Das Dorf an der Wolga, ein deutsches Leben in Rußland (MGBI 1938, S. 96).
- 21 MGBI 1938, S. 66.
- 22 Johann Loserth, Nikolsburg. Im 16. Jahrhundert ein Mittelpunkt des Täuferturns (MGBI 1938, S. 16 ff.). J. Loserth war schon 1936 verstorben. Der Beitrag war ursprünglich für das »noch nicht abgeschlossene« ML geschrieben worden, wird nun aber von Hege »angesichts der großen Umwälzungen der letzten Wochen [gemeint ist das Münchener Abkommen vom 29. September 1938] schon jetzt hier wiedergegeben« (MGBI 1938, S. 16). Bei der kritischen Durchsicht der MGBI heute müßte man sich auch immer den täglichen Terror des Nazi-Regimes vor Augen halten: Ende 1938 befinden sich rund 60000 Menschen in KZ-Schutzhaft! 120000 deutsche Juden sind schon ausgewandert und vertrieben aus einem Land, dessen Sprache sie mindestens ebenso liebten wie die Mennoniten. Pastor Niemöller kommt am 1. Juli 1937 in KZ-Haft, Friedrich Weißler, der Jurist der Bekennenden Kirche, wird im KZ-Sachsenhausen fürchterlich gefoltert und am 19. Februar 1937 dort ermordet, Pfarrer Schneider am 18. Juli 1939 im KZ-Buchenwald. Bis zum Mai 1945 werden allein im Konzentrationslager Dachau 1034 Geistliche ihr Leben verlieren, vgl. dazu Thomas Fandel, Zur Verfolgung katholischer und evangelischer Pfarrer in der Pfalz in der NS-Zeit, in: Pfälzisches Pfarrerberblatt, Nr. 4 (2011).
- 23 »Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich lenkt das Interesse neuerdings auch auf die Geschichte des Täuferturns. das im 16. und 17. Jahrhundert in allen Gebieten Österreichs weite Volkskreise ergriff (...)«. So leitet Hege seinen Forschungsüberblick ein (MGBI August 1939, S. 1). Hege berichtet auch über eine Ausstellung in Graz im Sommer 1939, die ironischer Weise den Titel »Der Freiheitskampf der Steiermark« trägt, siehe den Bericht in MGBI 1940, S. 22 ff. Christian Hege scheint sein Lebenswerk und -ziel »Die Täufer in ihrer

- Geschichte« blind gemacht zu haben für das, was sich tatsächlich in der »Zeitgeschichte« zutrug.
- 24 MGBI 1940, S.1. Erich Keyser war Mitglied der NSDAP, Privatdozent an der Technischen Hochschule in Danzig und Direktor des Landesmuseums für Danziger Geschichte. Er gehört zu den rassentheoretisch orientierten Geschichtsforschern, die in der kriegesischen »Volksraumpolitik« im Osten eine wichtige Rolle spielten. Dafür typisch auch ein Zitat aus dem erwähnten Aufsatz: »Ihre [der Mennoniten] Abschließung gegen die übrige Bevölkerung des Weichsellandes hat zwar auch die Inzucht unter ihnen gefördert, aber auch ihre Eigenart zu immer stärker wirkenden Auswirkung gebracht« (S. 6). Erich Keyser schrieb auch Aufsätze für die biologiedidaktische Lehrerbildung, wird schon ab 1951 Leiter des Marburger Herder-Instituts für Ostmitteleuropaforschung. Die MGBI widmen ihm 1969 einen Nachruf. Zu seiner Person siehe auch Hans Christian Harten/ Uwe Neirich/ Matthias Schwerendt, Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs, Berlin 2006, S. 411, und Alexander Pinwinkler, Volk, Bevölkerung, Rasse and Raum. Erich Keyser's Ambiguous Concept of a German History of Population, ca. 1918–1955, in: Ingo Haar/Michael Fahlbusch, German Scholars and Ethnic Cleansing, 1920–1945, Oxford 2004. Keyser war an der Promotion Horst Penners an der Technischen Universität Danzig beteiligt (s. Art. Horst Penner, ML V).
- 25 Zu Holland heißt es: »Durch den verhängnisvollen Irrtum der holländischen Regierung, die sich ins Schlepptau der englischen Politik nehmen ließ, ist auch Holland im Mai 1940 Kampfgebiet der Westmächte gegen das Deutsche Reich geworden [!]. Die holländische Regierung, der während des Weltkrieges drei mennonitische Minister angehörten, war vernünftiger und fest genug, die Neutralität zu wahren. Immerhin konnte heute nach der Flucht der holländischen Regierung durch die einsichtsvolle Haltung der militärischen Oberleitung, den Widerstand gegen die deutschen Armeen am 5. Tag aufzugeben, dem Land noch großes Elend erspart bleiben« (MGBI S. 8). Es folgt eine von jedem Mitgefühl unbeflüßte, fast statistische Aufzählung der Mennonitengemeinden in den neun Provinzen Hollands mit ihren Mitgliederzahlen. Vier Jahre zuvor hatte man noch in Amsterdam als Weltweite Bruderschaft die 3. Mennonitische Weltkonferenz gefeiert. Jetzt jedoch keine Andeutung von Solidarität mit den leidgeprüften Schwestern und Brüdern im besetzten Nachbarland. Rätselhaft wird bleiben, wieso der bekannte holländische Historiker N. van der Zijpp im Jahr 1941 [!] den Artikel Niederlande für das deutsche ML liefert. Zum ersten heftig verlaufenen Zusammentreffen von holländischen und mennonitischen Brüdern nach dem Krieg siehe Dieter G. Lichdi, Vergangenheitsbewältigung und Schulbekenntnisse der Mennoniten nach 1945 (MGBI 2007, S. 43 ff.).
- 26 MGBI 1936, S. 40 f.
- 27 Das Buch vom deutschen Volkstum. Wesen – Lebensraum – Schicksal, hrsg. von Paul Gauß, Leipzig 1935 ist dominiert von Autoren aus dem Deutschen Ausland-Institut (DAI) in Stuttgart. Das zitierte Kapitel über das Deutschtum in Nordamerika schreibt Dr. Emil Meynen, der einige Jahre später als Raumplaner und Spezialist für Luftbildauswertung und Kartographie osteuropäischer Siedlungsgebiete tätig ist, Bevölkerungs- und Rassenkarten der Sowjetunion erstellte, die ab 1941 von Wehrmachts- und Einsatzgruppen in schrecklicher Weise verwendet wurden, siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Emil_Meynen (18. Juli 2011).
- 28 Hege bespricht hier das Buch von Walter Quiring »Deutsche erschließen den Chaco« (1936). Walter Quiring war überzeugter Nationalsozialist und eine der treibenden Kräfte im Geschichtsverein. Immerhin fügt Hege angesichts der Erziehungsziele dieses ersten

- auslandsdeutschen Erziehungsheims, in dem Wert gelegt wird »auf die Entwicklung des Charakter, auf Ausmerzung der Lüge, der feigen Flucht vor der Verantwortung, auf Erziehung zur Ritterlichkeit Schwächeren gegenüber, auf Überwindung der Ichsucht usw.« eine zarte Kritik hinzu: »Für das Ansehen des Deutschtums im Ausland ist es von hoher Bedeutung, wenn sich bei solchen kolonisatorischen Stoßtruppen [!] auch das Streben nach höherer Bildung durchsetzt« (MGBI 1936, S. 46).
- 29 Hege stellt den »Plan einer zielbewussten Missionsarbeit durch den am 17. September 1935 gegründeten Missionsbund ›Licht den Indianern‹ unter anderem mit folgenden Worten den Lesern vor: »Er [der Missionsbund] bezweckt mit der Christianisierung Seßhaftmachung der Indianer, Hebung des geistigen Niveaus durch Einführung des Schulunterrichts für ihre Kinder sowie Erziehung zu einem christlichen Familienleben und zu arbeitsamen Staatsbürgern. Die R e g i e r u n g von P a r a g u a y [Sperrung im Original] weiß dieses Werk zu schätzen« (S. 49).
- 30 Herbert Wiebe, Die Mennoniten im Weichselgebiet (MGBI 1937, S. 36 ff., zur Urbarmachung und Entwässerung des Weichseldeltas); Ernst Crous, Der Beitrag der Mennoniten zum Wiederaufbau Deutschlands im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges (MGBI 1938, S. 22 ff.); Fritz Kliever, Die Mennonitenkolonie Friesland in Ostparaguay (MGBI 1938, S. 56 ff.) mit einem längeren Zitat eines Professors E. Teichmann in Asuncion: »Die Schule, der Gottesdienst, die gerechte Verteilung des Besitze, der so wichtige Wegebau sind Ausdrucksformen des Gemeinschaftsgeistes, der diese Menschen zu einer religiösen, völkischen, kulturellen und wirtschaftlichen Einheit zusammenschweißt« (S. 60). Fritz Kliever, der einflußreiche mennonitische Pädagoge und Nationalsozialist aus Paraguay hielt sich in dieser Zeit zu Studienzwecken in Deutschland auf. Er wird 1937 als »auslandsdeutsches Mitglied« in den Vorstand des Geschichtsvereins gewählt und weist auch auf der 2. ordentlichen Generalversammlung »auf die Wichtigkeit der Verbindung mit dem überseeischen Mennonitentum hin. Durch die gemeinsame Erforschung der sippenmäßigen Zusammenhänge wird das Band gestärkt« (siehe MGBI 1937, S. 53). Kliever besitzt Insiderwissen der sich immer rassistischer ausformenden »Volkstumsarbeit« des DAI. Zu Kliever siehe auch ML V. Otto Schowalter, Kulturleistungen der Hamburger Mennoniten. Schiffahrt-Industrie-Welthandel (1938, S. 33). Seine Betrachtungen sind keineswegs großmannstüchtig, er betont mennonitische Bildung, Bescheidenheit und Herzenskultur (Mennoniten seien darauf aus, »selbst Kultur zu sein«), aber er bediente auch unbewußt typische Nazi-klischees: Diese Mennoniten waren charakterisiert durch eine »Kultur der Persönlichkeit ... nicht aus Spekulation auf das Irdische« und »Das Problem Individualismus oder Masse kannten jene nicht« (Zitat MGBI 1938, S. 41). Christian Hege, Die Anfänge unserer Ansiedlungen in Kanada (MGBI 1939, S. 54 ff.). Sogar die Berliner »Grüne Woche« präsentiert in der Reichsnährstandhalle 1935 in der Abteilung, »die den Kampf des Bauerntums um seine Scholle darstellte« die Kulturleistungen der Mennonitenbauern im 16. Jahrhundert«, siehe den kurzen Bericht in MGBI 1939, S. 56. Benjamin Unruh, Die Kulturleistung der Mennoniten in aller Welt, Zeitschriftenhinweis auf diesen Aufsatz in den Mennonitischen Blättern 1940 (MGBI 1940, S. 62).
- 31 Reinhold Heuer, Drei Jahrhunderte Bauernleben in der Weichselniederung. Fünfhundertfünfzig Jahre Bürgerleben in der Stadt Thorn, Posen 1935 (MGBI 1937, S. 72 f.).
- 32 Horst Quiring, Grundworte des Glaubens. Achtzig wichtige biblische Begriffe für den Menschen der Gegenwart dargestellt, Berlin (Furche-Verlag) 1938. Sein Vorwort beginnt übrigens mit dem Feststellung: »Es geht ein erfreulicher Zug durch das christliche Schrifttum unserer Tage.« Auch bei der Auslegung der Geschichte vom Turmbau zu Babel

- (1. Mose 11) zeigt sich seine rassistische Denkweise. Er deutet das Streben nach Vereinigung der Völker als Verlangen wider Gott, das Strafe nach sich ziehen muß. »Dieses vermessene Streben, aus dem organischen Leben der Völker eine einzige Einheit zu schaffen, wird von Gott vereitelt und die frühere Ordnung der Völker wieder eingesetzt«, Seite 221 f. Rassentrennung gehört seiner Meinung zu den unantastbaren Schöpfungsordnungen Gottes: »Die völkische Gemeinschaft ist eine Schöpfungsgabe, die eine Verpflichtung einschließt ... Wenn Paulus einmal die Gleichheit vor Gott und das Einssein in Christus in dem Satz ausgesprochen hat: Hier ist kein Jude noch Grieche ... (Gal 3,28) ... so hat er keine rassische Vermischung gewollt« (S. 222 f.).
- 33 1938 wurde Walter Quiring an das Institut für Auslandsbeziehungen (DAI) in Stuttgart berufen und blieb in dessen Diensten bis 1941. Anschließend wechselte er in die deutsche Wehrmacht und arbeitete auf verschiedenen Stellen als Dolmetscher, Pressereferent und Propagandist, zuletzt in leitender Position im SS-Umsiedlungskommando in Kovno, Litauen. Er ist im DAI für eine Zeit auch Leiter der sippenamtlichen Abteilung. Sein Einfluß im MGv ist bedeutend. Er erfährt – zumindest nach den veröffentlichten Sitzungsprotokollen – niemals Widerspruch. Zu seiner Person siehe im Personenteil und den Artikel »Drittes Reich« im ML V; siehe dazu auch Jonathan F. Wagner, *Brothers Beyond the Sea. National Socialism in Canada, Waterloo (Ontario) 1981*, S. 89 (dort die Bote-Belegstellen).
- 34 MGBI 1938, S. 66. Hans Joachim Beyer hatte zahlreiche Funktionen in der NS-Wissenschaft innegehabt. So war er Leiter der »Arbeitsstelle für auslandsdeutsche Volksforschung« und Mitarbeiter in der Berliner SD-Zentrale gewesen, wo er unter anderem eine Liste von polnischen Intellektuellen zusammengestellt hatte, nach der ab September 1939 die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD bei der Ermordung der polnischen Intelligenz vorgingen. In seiner Habilitationsschrift hatte er sich mit »Umvolkungsvorgängen« – vor allem in Ostmitteleuropa – beschäftigt. Nach einem Zwischenspiel als »politischer Berater« einer Einsatzgruppe war er in Prag zum Leiter der Reinhard-Heydrich-Stiftung avanciert, des 1943 eingerichteten Zentrums für eine rassenbiologisch orientierte Selektionswissenschaft. Siehe dazu Harten u.a., *Rassenhygiene*, S. 243 ff.
- 35 Heinrich H. Schroeder, *Rußlanddeutsche Friesen, Döllstadt-Langensalza 1936*; wörtliche Zitatwiedergabe von Christian Hege in MGBI 1936, S. 57 f.
- 36 ML III, S. 146.
- 37 Siehe dazu die bahnbrechenden Untersuchungen von Isabel Heinemann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«: das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Ordnung Europas, 2. Aufl. Göttingen 2003; Markus Leninger, *Nationalsozialistische »Volks-tumsarbeit« und Umsiedlungspolitik 1933–1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese*, Berlin 2006.
- 38 Dazu: Tom Kühnerts Zusammenfassung des Vortrags von Dr. Martin Seckendorf: *Instrumente für die Segregation. Volksforschung am Deutschen Ausland-Institut Stuttgart (DAI) 1917–1945*, in: http://www.zi.westhost.com/bg/o_7.html (17. Juli 2011) An Hand neuer Dokumente schilderte Seckendorf die Beteiligung des DAI an diesen Maßnahmen von der politisch-organisatorischen und personellen Vorbereitung über die Durchführung der Umsiedlungen, die Bewertung des einzelnen Umsiedlers bis hin zur Entscheidung über dessen weiteres Schicksal und an der propagandistischen Beeinflussung der Umsiedler in den deutschen Lagern.
- 39 Der galizische Mennonitenpastor Arnold Bachmann berichtete nach der Umsiedlung in die Krakauer Gegend, daß »unsere Landwirte auf verlassene (!) jüdische bzw. polnische Güter als Treuhänder eingesetzt [wurden]«, siehe den Bachmann-Brief vom 27. Januar 1940 in:

- Mennonitische Blätter 1940, Nummer 2, S. 13; dazu auch Lichti, Houses S. 125.
- 40 Man vernachlässigt z. B. für kurze Zeit das Engagement für die Molotschna-Mennoniten mit der Absicht »alles vermeiden, was die Beziehung zwischen Russen und Deutschen stören könnte«, s. Lichti, Houses, S.125. Auch der in dieser Zeit von Abraham Braun geschriebene Artikel »Molotschna« im ML ist im Ton gegenüber Rußland gemäßiger als die zu Rußland geschriebenen Artikel nach dem 2. Weltkrieg. Die jüngsten sowjetischen Greuel werden verschwiegen! Zum Zitat von Braun s. Lichti, Mennoniten im Dritten Reich, S. 140.
- 41 Z. B. verteidigt der Theologe Walter Fellmann in einer Rezension den Juden Paulus und erteilt der Vorstellung eines arisierten Jesus eine klare Absage (MGBI 1939, S. 40).
- 42 Im Chaco Paraguays träumen Nazimennoniten von einer Rücksiedlung nach Hitlerdeutschland und Südrußland (siehe dazu die Artikel »Friedrich Klierer« und »Deutschvölkische Bewegung« in: <http://www.menonitica.org/lexikon/>), in der Ukraine nazifizierte Mennonitenbauern von »Erbhöfen« im Warthegau (siehe dazu »Chortitza im Zweiten Weltkrieg« in www.taeufergeschichte.net).
- 43 Zitat aus D. G. Lichti, Mennoniten im Dritten Reich, S. 140 ff. Diese Seiten in Lichtis Buch lesen sich heute wie ein Albtraum, letztlich unfassbar. Jeder Abschnitt beschreibt indirekt die Praxis des Massenmords und Holocausts, nun aber von der Täterseite aus, was dem Autor damals offenbar aber nicht bewußt war. Unruh berichtete auch am 10. Februar 1943 vor der pfälzisch-hessischen Vorsteher- und Predigerkonferenz in Monsheim, daß Himmeler die dort [in der Ukraine] lebenden Mennoniten lobte: »Ich bin in der Ukraine gewesen und habe mir die Leute dort angesehen, ihre Mennoniten jedoch sind die besten.« Siehe dazu Steffen Wagners Aufsatz über die Weierhöfer Schule in dieser Ausgabe der MGBI. Gauleiter Arthur Greiser wurde nach dem Krieg wegen hunderttausendfachen Mordes in Polen verurteilt und gehängt.
- 44 Vgl. zur Ukraine Eberhard Jäckel u. a. (Hg.), Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Band III, Berlin 1993, S.1455 ff. (Artikel Ukraine), und Gerhard Rempel, Mennoniten und der Holocaust. Von der Kollaboration zur Beteiligung an Verbrechen (MGBI 2010, S. 87 ff.).
- 45 Dazu: »Chortitza im 2. Weltkrieg«, in: www.taeufergeschichte.net.
- 46 Die pfälzisch-hessische Prediger- und Vorsteherkonferenz beschloß am 19. Januar 1936 wenige Monate nach den verheerenden Nürnberger Gesetzen, Kinder aus einer mennonitisch-jüdischen Familie (wörtlich »Mischlinge«) »im Interesse der Allgemeinheit« nicht in die Gemeinde aufzunehmen mit der Begründung: »Bisher galt jeder Mennonit ohne weiteres [!] als arisch. Ein Fall würde unseren Ruf verderben«. Dieses Zitat zuerst bei Lichti, Mennoniten im Dritten Reich, S. 156, dann genauer auch bei Hans-Jürgen Goertz (Hg.), Umstrittenes Täuferum 1525—1975. Neue Forschungen, Göttingen 1975, S. 278.
- 47 Genauer: § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums: »Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen.« Rund 1800 jüdische Professoren und Dozenten müssen in der Folgezeit die Universitäten verlassen.
- 48 Zum Protest von Pastor Erich Göttner, Danzig, s. Lichti, Houses, S. 225; zu Horst Quiring s. Lichti, Mennoniten im Dritten Reich, S. 156.
- 49 ML I, S. 631 f. Interessant ist auch der Bericht über einen kritischen Diskussionsbeitrag von Pastor Johannes Foth auf einer Konferenztagung im Jahr 1929: »Br. Foth-Friedelsheim sieht die hauptsächliche Schranke darin, daß wir eine Familiengemeinschaft geworden sind. Es wird eine andere Art [!] im eigenen Kreise gefürchtet und abgelehnt. Wohl können wir eine kleine Kraft sein, aber wir sollten intim sein, nicht im Sinne der Familie, sondern im Geiste

- Jesu, unseres Heilandes.« Mennonitische Blätter 1930, Nummer 1, S. 3, vgl. Lichti, Houses, S. 105. Mein Großvater Johannes Foth war übrigens nie Mitglied im MGv.
- 50 MGBL 1936, S. 53: Familien Funck und Funk. Eine Geburtsurkunde aus dem Jahre 1662.
- 51 MGBL 1936, S. 52; s. auch sein Beitrag Ein Predigerverzeichnis aus dem Jahre 1787. Winkler für familiengeschichtliche Forschung (MGBL 1936, S. 20).
- 52 MGBL 1936, S. 52; im folgenden »sippenkundliche Beiträge von 1936—1940 in Auswahl: 1936: Zwei beachtenswerte Stammbucheinträge. Jung-Stilling in das Stammbuch der Familie Möllinger; Familien Funck und Funk. Eine Geburtsurkunde aus dem Jahre 1662; 1937: Horst Quiring, Aus den ersten Jahrzehnten der Mennoniten in Westpreußen. Zugleich ein Beitrag zur Sippenforschung; Stammbaum der Familie Schmutz 1692–1935; B. Unruh, Die Herkunft der Rußlanddeutschen mennonitischen Glaubens als Beitrag zur sippenkundlichen Erfassung des Rußlanddeutstums im Jahrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde, Stuttgart 1937 (Literaturhinweis) S. 78; Untersuchungen über Familienaufbau und Fruchtbarkeitsziffern bei rußlanddeutschen Bauern, im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 1936, Heft 1 (Literaturhinweis) S. 78; 1938: Christian Hege, Familie Borkholder – Burkholder. Pioniere der Landwirtschaft im Rhein-Main-Gebiet; Walter Fellmann, Ein Kirchenbuch der Gemeinde Johannisthalerhof. Mit Eintragungen aus den Jahren 1766 bis 1869; Paul Schowalter, Ein Predigerverzeichnis vom Jahre 1766. Eine weitere Quelle für die Familienforschung; J. Geiger, Die rassische Beschaffenheit der rußlanddeutschen Kolonisten, in Deutsche Post aus dem Osten, 1936, Nr. 12, S. 3 ff. (Literaturhinweis); Kurt Kauenhowen, Das westpreußische Mennonitentum und auslandsdeutsche Sippenkunde, im Jahrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde, Stuttgart 1936 (Literaturhinweis); Walter Quiring, Das mennonitische Deutschtum in Übersee und die Sippenforschung, im Jahrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde, 1936, S. 134 f. (Literaturhinweis); B. Unruh, Vorträge zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums (bis heute 12 Aufsätze) und Praktische Fragen (13 Aufsätze), in Jahrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde, 1938 (Literaturhinweis); Hinweis von Horst Quiring auf den »bedeutenden Aufsatz von Dr. Kauenhowen« über »Das Schrifttum zur Sippenkunde der taufgesinnten niederländischen Einwanderer (Mennoniten) in Altpreußen und ihrer Abzweigen«, in Mitteilungen der niederländischen Ahnengemeinschaft 1939, Heft 3; 1939: Herbert Wiebe, Mennonitische Familiennamen in den Weichselniederungen von Graudenz bis Thorn; Wilhelm Niepoth, Merkwürdigkeiten und Schwierigkeiten bei der Erforschung mennonitischer Familien am Niederrhein; Werner Zimmermann, Die Versippung der Danziger Stadt-Mennoniten im 17.–19. Jahrhundert, im Archiv für Sippenforschung, Görlitz 1936, S. 129–132 (Literaturhinweis); Franz Harder, Die Auswanderung aus der Danziger Mennonitengemeinde nach Rußland, in »Mitteilungen des Sippenverbandes der Danziger Mennoniten – Familien Epp – Kauenhowen – Zimmermann«, 1937 (Literaturhinweis); B. Unruh, Vorfragen zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums, in »Der Bote«, Rostern, Kanada, 1937, Nr. 12, 14, 15, 42–44 (Literaturhinweis); Werner Zimmermann, Die Wanderungen der Mennoniten, in Mitteilungen des Sippenverbandes der Danziger Mennoniten – Familien Epp – Kauenhowen – Zimmermann, 1937; Kurt Kauenhowen, Die Sippen der rußlanddeutschen Siedlung im Gran Chaco, Paraguay, in Jahrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde, 1938 (Literaturhinweis); 1940: Franz Crous, Mennonitenfamilien in Zahlen. Christian Hege lobt in der Einleitung des Beitrags den »unermüdlichen Fleiß«, den der Sohn von Ernst Crous für diese immense Namensstatistik (Grundlage war das Neffsche Mennonitische Adreßbuch von 1936) aufgebracht hat.

- 53 Es gibt im ML interessanterweise auch keinen Artikel »Jude« oder »Judentum«, was Ende der 30er Jahre im begonnen Band III nahe gelegen hätte.
- 54 Den staatlichen und landeskirchlichen Sippenforschern ging es bei getauften Christen um das Aufspüren von jüdischen Vorfahren.
- 55 MGBI 1937, S. 66 f. Hege ist übrigens offizieller »Sippenkundler« für die Mennoniten Süddeutschlands, s. MGBI 1937, S. 53.
- 56 MGBI 1949, S. 39.
- 57 Lichti, Houses, S. 83 f.; s. noch weitere Familien-Zeitschriften bei Kauenhowen Artikel Sippenkunde im ML IV.
- 58 Siehe Lichti, S. 84 ff. Der Nationalsozialist und promovierte Studienrat Dr. Kauenhowen machte Karriere als (ehrenamtlicher) Hauptstellenleiter im Rassenpolitischen Amt der NSDAP in Göttingen, er ist von Beginn an Mitglied im MGv. Sein 1943 geschriebener Text »Zehn Jahre Sippenforschung und Sippenpflege im Dritten Reich« (in Mitteilungen des Sippenverbandes 1943, Heft 1, S. 2 f.), in dem er die NS-Rasseschutzgesetzgebung, die Nürnberger Gesetze und die verschiedenen Sippen-Ämter mit Lob überschüttet und ihre Bedeutung für den »eigenen [mennonitischen] Sippenkreis« betont, kann heute nur mit großer Abscheu gelesen werden. Kauenhoven (so schreibt er sich später) hat sich m. W. nie von dieser Haltung distanziert. Er ist nach 1949 als in die Mennonitenschaft integrierte Persönlichkeit einer der maßgeblichen MGBI-Autoren.
- 59 MGBI 1936, S. 52 f.
- 60 Hier besonders die von den Deutschen Christen beherrschten Kirchen z. B. in Schleswig-Holstein, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern.
- 61 Um 1935 gab es in Deutschland über 23000 evangelische und katholische Pfarrämter mit zusammen etwa 50000 Kirchenbüchern, die wiederum etwa drei Milliarden Einzeleinträge (Taufen, Trauungen, Konfirmationen, Begräbnisse usw.) enthielten. Nach der Nazidefinition lebten ca. 200–400 Tausend »nichtarische« Christen in Deutschland. Richtungsweisend zur kirchlichen Sippenforschung ist der Aufsatzband von Manfred Gailus (Hg.), Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im »Dritten Reich«, Göttingen 2008.
- 62 Das Ziel der Nazis war nach ihren eigenen ideologischen Vorgaben die Erfassung der »Deutschblütigen« und die Aussortierung der »Fremdstämmigen« (d. h. vornehmlich Juden); im Endergebnis hätte dies rund eine Milliarde ausgefüllte Karteikarten bedeutet. Siehe dazu die grundlegende Studie von Diana Schulle, Das Reichssippenamt. Eine Institution nationalsozialistischer Rassenpolitik, Berlin 2001 und Wolfgang Benz u.a. (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 2. Aufl. München 1998, S. 694.
- 63 Lichti, Houses, S. 85.
- 64 Als jüdische Reaktion auf diesen Zivilisationsbruch soll hier beispielhaft Martin Buber genannt werden. Er arbeitet genau in dieser Zeit an seiner bedeutenden »Verdeutschung [!] der Schrift«. 1933 erscheint im jüdischen Schockenverlag »Die Troestung Israels. Aus Jeschajahu Kapitel 40 bis 55.« Sie beginnt mit den Worten »Tröstet tröstet mein Volk, spricht euer Gott«. Und im Jahr 1936 erscheinen »23 Psalmen in der Urschrift mit der Verdeutschung«, die mit Psalm 130,1 beginnen: »Aus Tiefen rufe ich Dich«. Genauerer dazu siehe Helmut Foth, Martin Bubers Übertragung der Schrift. Widerstand und Trost im Hitlerdeutschland, zu finden unter http://www.compass-infodienst.de/Helmut_Foth_Martin_Bubers_UEbertragung_der_Schrift.4274.o.html.
- 65 B. Unruh hatte übrigens Schroeders Rasse-Pamphlet »Rußlanddeutsche Friesen« enthusiastisch rezensiert und teilte dessen Warnung vor der Gefahr der rußlandmennonitischen

- Entdeutschung: »Nach Keiter zeigen die rußlanddeutschen Bauern (nicht bloß die Menno-
niten) einige Formen der Entdeutschung (mongolisch-slavische, tartarisch-orientalische,
westische und jüdische Blutsbeimischung)«, in: MB 1936, Nummer 7, S. 56.
- 66 MGBI 1936, S. 7.
- 67 MGBI 1937, S. 53.
- 68 MGBI 1939, S. 43. Schon 1937 hatte die Konferenz der süddeutschen Mennoniten vier
Mannheimer reformierte Kirchenbücher verzetteln lassen. »Der Zettelkasten ist im Besitz
von D. Christian Neff-Weierhof und der Allgemeinheit zugänglich« (MGBI 1937, S. 64).
Weitere Beiträge dazu: Walter Fellmann, Vier Mannheimer mennonitische Kirchenbücher.
Im Pfarrarchiv der reformierten Gemeinde, Mannheim (MGBI 1939 S. 57 f.). »Die Durch-
sicht der evangelischen und katholische Kirchenbücher in Mannheim und an anderen
Orten ist schon von Walter Fellmann durchgeführt worden. Die Ergebnisse wurden an die
A.M.S. geschickt; Walter Fellmann beantragt, vier Kirchenbücher photochemisch wieder-
geben zu lassen«, siehe Bericht in MGBI 1938, S. 75.
- 69 1937, S. 64. Es sind die Mennonitischen Blätter (fortan MB) Nr. 9, 1937, Seite 63–65.
Davon gab es auch einen Sonderdruck. Am Ende dieser Vorstellung der Arbeitsgemein-
schaft für mennonitische Sippenkunde heißt es: »Alle Stellen und Abteilungen geben mir
[Ernst Regehr] von Zeit zu Zeit Bericht über den Fortgang ihrer Arbeit, und zwar mit
einem Durchschlag an Herrn Prof. Unruh [!], damit ich dem Geschichtsverein gegenüber
Rechenschaft von unserem Tun abzulegen im Stande bin.« Der Text endet u. a. mit den
Worten: »wenn schließlich diese Arbeit dazu beitragen sollte, uns fester und geschlossener
an unseren Herrn und Heiland Jesus Christus zu binden ...«
- 70 Zur Deutschen Bauernkammer, dem Reichsnährstand und dem auch für westpreußische
Mennoniten interessanten Erbhofkonzept siehe Gailus, Kirchliche Amtshilfe, S. 160; Ernst
Crous stellt in seinem erwähnten Krefelder Vortrag im Jahr 1939 mit Genugtuung fest, daß
viele Mennoniten allein in Westpreußen »öffentliche Bedeutung« hätten. Es folgt dann eine
Liste von NSDAP-Posten in bauerlichen Verbänden und Vereinen, s. MGBI 1939, S. 19.
- 71 Zitate aus MGBI 1937, S. 53 und 64.
- 72 MGBI 1938, S. 74 (auf der 3. Mitgliederversammlung in Regensburg am 1. Juli 1938). Ben-
jamin Unruh erhielt regelmäßig Daten von aus Westpreußen nach Rußland ausgewandeter
Mennoniten. Diese Datensammlung leitete er der Rassenstelle im DAI weiter. 1938 hat er
bereits ein Manuskript von 250 Schreibmaschinenseiten verfaßt, siehe MGBI 1939, S. 45.
Im äußerst detailreichen Beitrag »Urkundensammlung in Ostpreußen. Zur Arbeit der 1936
gegründeten Zentralstelle« heißt es am Schluß: »Material Prof. D. Dr. B. H. Unruh in Karls-
ruhe zur weiteren Verwertung [!] übergeben« (MGBI 1939, S. 42 f.). Heute wäre zu fragen:
Wie und wem hat B. Unruh das »Material« weitergegeben?
- 73 MGBI 1939, S. 43. Mennonitische Sippenkundler werden angehalten, die einheitlichen NS-
Formulare zu verwenden.
- 74 Er äußert Pläne zu künftigen Quelleneditionen aus der Entstehungszeit des Täufertums,
ihre durch Verfolgung und Leid geprägte Geschichte. Christian Hege verstirbt allerdings
schon 1943. Seine Absichten insgesamt waren sicher anständig. Ihm ging es wahrscheinlich
um die Rettung »seines« Mennonitischen Lexikons und der Arbeit an der Geschichte. Er
schreibt nirgendwo antisemitisch. Aber er läßt im MGV einen rassistischen Dammbuch
zu.
- 75 Der Vorsitzende Christian Neff läßt sich entschuldigen, er fehlt auch 1939. 1938 stellt Horst
Quiring den Antrag, Neff zu bitten, weiter im Vorstand zu verbleiben (MGBI 1938, S. 75).
Es wäre an dieser Stelle wichtig zu wissen, ob Neff und Hege die Art und Weise, wie man

- besonders in Westpreußen Sippenforschung betrieb, noch mittragen konnten. Neff bekam übrigens nach seinen kritischen nachweihnachtlichen Betrachtungen zum Krieg (im Gemeindeblatt der Mennoniten, 1941, Heft 1, S. 1) Schreibverbot.
- 76 MGB 1939, S. 33. Der Text war auf dem Mennonitentag in Krefeld vorgetragen worden.
- 77 MGB 1940, S. 55ff. Hackbarth war Dozent für Rassenkunde und Vererbungslehre an der Hochschule für Lehrerbildung in Danzig, vgl. Harten u. a., Rassenhygiene, S. 25. Der besprochene Aufsatz stammt aus dem Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 33. Band, 1939, Heft 4.
- 78 Dies sagte der aus Schlesien vertriebene evangelische Superintendent Johannes Klein auf einer Tagung landeskirchlicher Archivreferenten im Jahr 1948, siehe dazu Gailus, Kirchliche Amtshilfe S. 173.
- 79 MGB 1950, S. 77.
- 80 Kauenhoben war von den Briten 1945 amtsenthoben und in Internierungshaft genommen und sein Familienarchiv beschlagnahmt und vernichtet worden. 1949 kam er wieder in den Schuldienst. Großen Respekt verdient seine Tochter Reinhild Kauenhoven Janzen für die aufrichtige Kurzbiographie ihres Vater in ML V.
- 81 Diesem und den zahlreichen Beiträgen Kauenhovens kann man mit Hilfe des Gesamtregisters der MGBI genauer nachgehen. Es ist leicht zu finden unter www.mennonitischer-geschichtsverein.de.
- 82 Zu Stumpp's Veröffentlichungen in den MGBI siehe das Gesamtregister der MGBI, zu Stumpp's SS-Tätigkeit 1941–1943 in der Ukraine siehe Michael Fahlbusch, Im Dienste des Deutschtums in Südosteuropa. Ethnopolitische Berater als Tathelfer für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, in: Mathias Beer/Gerhard Seewann, Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches, München 2004; zur rassischen Erfassung vor Ort siehe die schon ältere Untersuchung von Ingeborg Fleischhauer, Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion, Stuttgart 1983.
- 83 Die Nürnberger Rassegesetze galten verschärft auch in der Ukraine: War z. B. eine Mennonitin mit einem Juden verheiratet, wurde dieser erschossen und sie verlor als rassistisch minderwertig eingestuft jeden Anspruch auf Umsiedelung. Gerhard Rempel ist im Artikel »Drittes Reich« im ML V auf Stumpp's Verbrechen näher eingegangen, vgl. dazu auch sein Aufsatz in MGBI 2010, S. 129. Zu Stumpp und Leibbrandt ist auch wichtig Michael Fahlbusch, Die verlorene Ehre der Geographie, in: <http://diki.cwahi.net/verloreneehre.htm> (22. Juli 2011). Stumpp's SS-Berichte und die »Sammlung Leibbrandt«, an denen buchstäblich Blut klebt, gelten für die mennonitische Geschichtsschreibung in den USA und Kanada bis heute immer noch als wichtige Quellen zur Erforschung des Rußlandmennonitentums, siehe die »Sammlung Leibbrandt« in www.gameo.com. Georg Leibbrandt war einer der Teilnehmer der Wannsee-Konferenz im Januar 1942 und als Regierungsdirektor im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete unmittelbar Vorgesetzter Stumpp's. Er war in hohem Maße maßgeblich verantwortlich für die systematischen Ermordung Tausender jüdischer Menschen. Er geht wie Stumpp nach dem Krieg straffrei aus. Leibbrandt und Stumpp transferierten in der Nachkriegszeit ihre Archivbestände der ehemaligen Rußlanddeutschen aus der Ukraine in die USA, siehe dazu Eric J. Schmaltz/Samuel D. Sinner, The Nazi Ethnographic Research of Georg Leibbrandt und Karl Stumpp in the Ukraine, and Its North American Legacy, in: Ingo Haar/Michael Fahlbusch, (Hg.), German Scholars and Ethnic Cleansing 1919–1945, Berghahn Books 2006. Erschreckend naiv ist auch der kanadisch-mennonitische genealogische Umgang mit den Daten der EWZ in »Mennonite EWZ database«. Die EWZ (Einwandererzentralstelle) war eine SD/SS Organisation zur

- rassisch-völkischen Selektion und Einbürgerung von über einer Million »Volksdeutscher«.
- 84 Siehe Artikel Benjamin Unruh im Personenteil des ML V.
- 85 Auch Crous' Versuch der Würdigung Unruhs im ML IV, S. 390, geschrieben Anfang der 60er Jahre, daß Unruh »endlich 1944 in persönlicher Rücksprache mit Himmler [!] erreichte, daß der junge Mennonit schon beim Arbeitsdienst in unserer Art verpflichtet werden durfte«, ist, wenn man an den Gesamtzusammenhang denkt, sehr fragwürdig. Bis zu diesem Zeitpunkt waren auf Befehl Himmlers über 5 Millionen Juden von der SS und ihren Helfern ermordet worden. Dies konnte ein Historiker vom Format eines Dr. Ernst Crous auch schon 1960 wissen. Befreiend zu lesen sind hingegen die kritischen Anmerkung von Alfred Neufeld zur jüngst erschienenen Unruh-Biographie (MGBI 2010, S. 176 ff.).
- 86 Zu beiden wie Anm. 1; weitere Beiträge zur Sache siehe das Stichwort »Nationalsozialismus« im Gesamtregister der MGBI.
- 87 Marion Kobelt-Groch, 75 Jahre Mennonitische Geschichtsblätter – ein Potpourri (MGBI 2009, S. 99 ff.). Auch Dieter Götz Lichdis kürzlich gemachte Aussage: »In keiner mennonitischen Publikation wurden der ›Arierparagraph‹ ... erwähnt« übersieht das mit Händen zu Greifende in den MGBI. Siehe seine sonst wichtige neueste Untersuchung: Minderheiten, die sich lange fremd blieben. Mennoniten und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Daniel Heinz (Hg.), Freikirchen und Juden im »Dritten Reich«, Göttingen 2011, S. 70. Sehr zu loben wegen seiner mutigen Deutlichkeit ist der Artikel »Drittes Reich« in ML V.
- 88 Siehe dazu seine Beiträge Mennoniten und Polen heute. Eine Standortbestimmung (MGBI 1992) und sein Bericht Erfreulich und ein bißchen irritierend. Mennonitentreffen in Steegen (MGBI 2002).